

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Das Echo der Rede unseres Außenministers.

Die Bedeutung der Wahlen.

Von Oswald Hiedel,

Mitglied der Preussischen Landesversammlung.

Am Sonntag soll die preussische Bevölkerung ihren Landtag, ihre Provinziallandtage (damit indirekt zugleich den Staatsrat) und ihre Kreistage wählen. Auch dieser Wahlkampf wird leider noch immer in den übelsten Tönen unehrlicher Demagogie ausgefochten. Als ob unserem Volke nichts weniger not wäre! Angesichts dieser traurigen Erscheinungen ist es geboten, auf die doppelte Bedeutung dieser Wahlen in politischer und sachlicher Beziehung hinzuweisen und ihre besondere Bedeutung für die Reichspolitik darzulegen.

Jedermann sollte wissen, daß die letzten Reichstagswahlen eine auf die Dauer unhaltbare Situation geschaffen haben. Die alte Koalition der Mitte hatte keine Mehrheit mehr, eine der Rechten war ebenso wenig vorhanden und zu einer sozialistischen Mehrheit langte es noch weniger, während eine sogenannte „bürgerliche“ Mehrheit ziffernmäßig zwar mäßig war, außen- und innenpolitisch aber eine Katastrophe bedeutet hätte. Die Folge war eine Minderheitsregierung, die nur so lange lebt, als sie entweder von den Deutschnationalen oder von den Mehrheitssozialisten unterstützt wird. Deren Unterstützung war zwar anfangs sicher, weil die S. P. D. gar zu gern die Gelegenheit wahrnahm, sich von jeder Verantwortung zu drücken und reine Agitationspolitik zu treiben. Doch mehr aber war die S. P. D. dadurch verpflichtet, daß sie in Preußen nach wie vor die Hälfte der Regierungsmitglieder stellte. Führen nun die preussischen Wahlen zu einem ähnlichen Ergebnis wie im Reich, dann stehen wir auch in Preußen vor der Gefahr einer Minderheitsregierung. Zwei solcher im Reich und in Preußen binnen keine vier Wochen neben einander bestehen. Das politische Chaos wäre da. Rechts und links würden angesichts der dann mit Sicherheit zu erwartenden Neuwahlen im Reich und in Preußen nur noch agitatorische Rückfälle obwalten. Und das alles in dem ohnehin so gefährlichen Frühjahr der drückenden Nachkriegsjahre?

Nicht viel ungefährlicher ist die Wirkung des Agitationskreises von rechts und links. Vielleicht ist die Singsage aus mancherlei Gründen zurzeit geringer als die Rechtsgefahr. Die Arbeiterchaft ist müde und die Spaltungskämpfe haben den Rest getan. Aber auf der Rechten wird planmäßig gearbeitet, um die republikanische Front zu durchbrechen. Was nach einem solchen Durchbruch, wenn er gelänge, werden sollte, darüber wissen die von rechts allerdings nichts zu sagen.

Diese tatsächlichen Erwägungen gewinnen besondere Bedeutung, weil der jetzt zu wählende preussische Landtag und der von den Provinziallandtagen zu bildende Staatsrat als wichtigste Aufgabe die Reform der inneren Verwaltung vor sich sehen. Eine realistische Verwaltung in Preußen und eine demokratische Reichsrepublik nebeneinander wären ein Ding der Unmöglichkeit. Die erste allein aber könnte auch nicht bestehen. Im Innern bedauerte die Bürgerkrieg und nach außen die völlige Vernichtung durch die Entente.

Gewiß, die Begleiterscheinungen unserer Zeit sind nicht verlockend genug, um damit einen freizeitlichen Ausbau unseres staatlichen Gemeinheitslebens zur Stufe der höchsten Selbstverwaltung zu begründen. Aber all diese traurigen Dinge, die um uns herum

geschehen, sind doch letzten Endes nur Symptome tiefer Nervenerkrankung und seelischer Enttarnung eines beispiellos gemarterten Volkes. Diesen Völkern tut nicht brutaler Zwang, sondern der verstehende und heilende Arzt not. So ist die Demokratisierung unseres staatlichen Lebens, ist der Wiederaufbau und die Gesundung unserer Wirtschaft im Grunde doch auch eine Frage der Erziehung und inneren Bildung von Geist und Gemüt. Der neue preussische Landtag findet vor sich in dieser Hinsicht ein reiches Tätigkeitsfeld, denn ihm ist die Kulturpolitik überlassen geblieben. Was das bedeutet, möge man an der Frage erwägen, ob die Erhebung von 1813 ohne Fichte, Arndt, Klant möglich gewesen wäre. Und man darf auch hinzufügen, ob sie ohne die liberale Demokratisierungskunst der Stein und Hardenberg möglich gewesen wäre.

So ließen sich mit leichter Mühe zwei starke Säulen bauen, um darauf ein ganzes Staats- und Reichsgebäude zu stützen. Demokratisierung, d. h. die Bedienung und systematische Pflege und Förderung jenes unerläßlichen Maßes von Eigeninteresse des Einzelnen am Staat, das allein die Fortdauer unserer staatlichen Gemeinschaft zu garantieren vermag. Kulturpolitik, d. h. Erziehung zu Verantwortlichkeit und Staatsbürgerinn, zwei Juponbedarben deutscher Gesundheit. Das sollte man im Wahlkampf zur Debatte stellen. Es erscheint doch wohl manchem ein wenig wichtiger als Erbsengergewinn und antisemitisches Geplärre, als Mostowitjers und Massenverheugung. Unendlich viel Agitatoren werden in diesen Wochen auf das preussische Volk losgelassen, deren einziges Wohlgefühl der Schmutz ist. Hiergegen sollte sich das innere Keimlingsbedürfnis des Volkes mit aller Macht empören, denn es geht um unser aller Schicksal. Und wir sind nachgerade bald dort angelangt, wo uns der Strohalm fehlt, nach dem wir in unserer Todesnot dann alle wohl gern greifen möchten. Daß unser Volk Lust am Selbstmord hätte, das kann und darf nicht glauben, wer sich des geringsten Verantwortlichkeitsgefühls nur irgendwie bewußt ist.

Hochfahrende Ablehnung der Rede Dr. Simons durch die Pariser Presse.

Berlin, 14. Februar. Zu der großen Rede, die Reichsminister Dr. Simons am Sonntag in Stuttgart gehalten hat, nimmt heute nur der rechtsstehende Teil der Berliner Presse Stellung. In ihrem Urteil sind diese Blätter durchaus einmütig in der Anerkennung des unentwegten Festhaltens an der Stellung der Regierung, wie sie in der bekannten Reichs-agsrede des Ministers zum Ausdruck kam. Die „Kreuzzeitung“ meint, es werde gut sein, wenn die deutsche Regierung die Möglichkeit des Scheiterns der Londoner Verhandlungen von vornherein ins Auge fasse und ihre Vorbereitungen dafür treffe. — Der „Total-Anzeiger“ versichert dem Außenminister für diese Rede den ungeteilten Dank des deutschen Volkes im Norden und im Süden. Seine Stellungnahme sei klar und bestimmt, die Absichten, mit denen er nach London gehen wird, deutlich erkennbar.

Zur Stuttgarter Rede des Reichsministers Dr. Simons sagt das Pariser „Journal des Debats“, der Minister habe sich torretter ausgedrückt, als in seiner Reichstagsrede, aber aufs neue erklärt, das Abkommen von Paris sei als Verhandlungsgrundlage unannehmbar; er habe gesagt, die Revision des Versailler Friedensvertrages sei unvermeidlich, er habe

sogar dagegen protestiert, daß der Vertrag von Versailles Deutschland die Schuld am Kriege zuerleime. Man könne nicht gestatten, daß die Minister von Berlin und Wien wieder die Legende von der Unschuld verbreiteten. Die Alliierten dürften offizielle Kundgebungen, wie die in Stuttgart, nicht dulden. Die deutschen Vertreter werden nicht nach London berufen, um über die Revision des Pariser Abkommens zu verhandeln, sie hätten nur Vorschläge über die besten Ausführungsmethoden der in Paris getroffenen Entscheidungen vorzubringen. Man dürfe nicht dulden, daß sie von Revision sprächen. Das Blatt bemerkt an anderer Stelle, daß

Staatssekretär Bergmann

seit seiner Rückkehr nach Paris keinerlei Fühlung mit französischen Kreisen gesucht habe. Es sei unnütz, zu sagen, daß die französische Regierung keine Initiative ergreifen werde, um vor der Konferenz Zusammenkünfte oder Verhandlungen mit den deutschen Delegierten herbeizuführen, aber sie werde sie nicht ablehnen, wenn sie vorgeschlagen werden.

Der „Temps“ lehnt es ab, daß die Zahlungsfähigkeit Deutschlands nach den Einnahmen der Eisenbahnen und nach den Ergebnissen der Einkommensteuer berechnet werde. Das hänge alles von der inneren Gesetzgebung ab und sei nur auf einer deutschen Statistik aufgebaut. Auch den Wiederaufbau durch deutsche Arbeiter will das Blatt nicht gelten lassen. Lloyd George habe in seiner Birminghamer Rede gesagt, wenn man am Friedensvertrag rühre, dann schaffe man eine Kriegsgefahr. Die deutsche Regierung lehne den Friedensvertrag an und führe damit ganz Europa auf einen Weg, der zum Konflikt treibe.

Der Inhalt der bayerischen Note.

Ueber den Inhalt der bayerischen Erklärung an die Reichsregierung wird von offizieller Seite in Berlin folgende Mitteilung ausgegeben:

Das gestern durch den bayerischen Gesandten dem Reichskanzler übergebene Schreiben der bayerischen Regierung vom 11. Februar gibt den schon aus den Veröffentlichungen der letzten Tage bekannten Standpunkt der bayerischen Regierung in der Einwohnerwehr- und der Entwaffnungsfrage wieder, nach dem die Einwohnerwehr für das bayerische Volk eine Lebensnotwendigkeit darstelle. Es betont ferner, daß die bayerische Regierung den Entschluß der Reichsregierung, ohne die Londoner Verhandlungen abzuwarten, an die Ausführung der Entwaffnung heranzutreten, für verhängnisvoll halte. Wenn die Reichsregierung gleichwohl in der Verfolgung ihres Standpunktes Maßnahmen zum Vollzug der Entwaffnung vornehmen zu müssen glaube, müsse die bayerische Regierung die Verantwortung für diese Maßnahmen der Reichsregierung überlassen.

Der Reichsfinanzminister über die Londoner Verhandlungen.

Münster, 14. Februar. Auf Veranlassung der Zentrumspartei sprach am Sonnabend Reichsfinanzminister Dr. Wirth in Münster über die bevorstehende Londoner Konferenz. Wenn in London nur ein Diktat entgegengenommen werden sollte, dann sei er der Auffassung, daß die deutschen Minister erst gesucht werden müssen, die dann nach London gingen.

Wählt die verfassungstreue Partei der Mitte! Wählt Deutsch-Demokratisch!

Wahlversammlung der Deutsch=Demokraten in Waldenburg.

Elektrizitätswerk-Direktor Stein über die Aufgaben des sächsischen Provinzial-Landtages. —

Lehrer Hermann (Breslau) über die politische Lage.

Die am gestrigen Montag, abends 7½ Uhr, hier im Theaterkale des Hotels „Goldenes Schwert“ stattgefundene Wählerversammlung der Deutschen demokratischen Partei, zu der trotz des Schneetreibens Männer und Frauen aus allen Kreisen unserer Bevölkerung zahlreich erschienen waren, nahm einen sehr würdigen und eindrucksvollen Verlauf. Der Versammlungsleiter, Oberstadtssekretär Schumann, eröffnete die Versammlung mit einigen Begrüßungsworten, und erteilte dann dem ersten Redner des Abends, dem von den Deutschen Demokraten des Kreises Waldburg für die Provinzial-Landtagswahl als Spitzenkandidat aufgestellten Elektricitäts-Vertr.-Direktor Stadtrat Stein das Wort zu seinem Vortrage über

Die Aufgaben des Provinzial-Landtages nach der neuen preussischen Verfassung.

Der Redner führte folgendes aus:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Als Spitzenkandidat der Deutsch-demokratischen Partei gestalten Sie mir, einige Ausführungen über die Aufgaben und die Bedeutung des Provinzial-Landtages nach der neuen preussischen Verfassung zu machen. Bisher glied der Provinzial-Landtag dem Wesen, das im Verborgenen blüht, und ich glaube, daß mancher der Anwesenden im Saale wenig oder garnichts über den Provinzial-Landtag weiß. Sein Aufgabenkreis war bisher außerordentlich beschränkt und erstreckte sich nicht über lokale Aufgaben der Provinz hinaus. Freiherr von Stein, der Reformator des preussischen Staates, nannte daher in bezeichnender Weise den Provinzial-Landtag das Chausseeparlament. Die neue preussische Verfassung weist dem Provinzial-Landtag einen bedeutend größeren Aufgabenkreis zu. Aus den Provinzial-Landtags-Abgeordneten wird nach der neuen Verfassung der Staatsrat gebildet, dem bei der Gesetzgebung wichtige Aufgaben zufallen. Es steht ihm gegen die vom Landtag beschlossenen Gesetze ein Einspruchsrecht zu. Macht er vom diesem Gebrauch, geht das Gesetz dem Landtag zur nachmaligen Beschlußfassung zu und wird nur dann wirksam gegen den Einspruch des Staatsrates, wenn der frühere Beschluß des Landtages mit $\frac{2}{3}$ Mehrheit erneuert wird. Ein übertriebes Klappern der Gesetzesmaschine wird dadurch wirksam verhindert. Ferner ist die Zustimmung des Staatsrates erforderlich, wenn der Landtag Ausgaben beschließen will, die über den vom Staatsministerium vorgeschlagenen Betrag hinausgehen. Hier ist das Vetorecht ein absolutes. Damit bildet der Staatsrat ein wirksames Bollwerk gegen eine rindöse Finanzpolitik. Die Einführung des Staatsrates in die Verfassung ist ein Verdienst der Deutschen demokratischen Partei!

Eine weitere Aufgabe der Provinzial-Landtage ist die Selbstverwaltung der Provinzen, die ein Mittel bilden soll, die Wüthung der Wüthungen verschiedener Bundestheile zu verhindern. Solche zeigen sich in Oberpfalz, Hannover und im Rheinland. Ich will hier nur auf die rheinischen Verhältnisse eingehen, die ich aus eigener Anschauung ziemlich genau kenne. Es ist eine Tatsache, die hier im Osten Deutschlands selten recht gewürdigt wird, daß der protestantische, preussische Beamte sich im katholischen Rheinland nur weniger Sympathien erfreut. Als im Jahre 1814 die Rheinlande mit Preußen vereinigt wurden, da rief der Kölner Bankier Schaaffhausen, der Begründer des jetzt noch blühenden Schaaffhausen'schen Bankvereins aus: „Jesus, Maria und Josef, da heiraten wir aber in eine arme Familie!“ (Heiterkeit) Diese Anschauung war allgemein verbreitet. Als Hungerleider, der sich im Rheinlande volltraf und stets nur schamhafte und schneidig tat, so erschien den lebenslustigen Rheinländern der preussische Beamte bis lange nach dem Kriege von 1870. Erst nach dem Einsetzen der großen industriellen Entwicklung Deutschlands, als der Goldstrom sich auch über das Rheinland ergoß, söhnte man sich mit der preussischen Herrschaft an. Jetzt ist Deutschland verarmt, und es erwachen wieder die Erinnerungen der Vergangenheit. Man will sich nicht mehr von Berlin, das sich im ganzen Reich nur wenig Sympathie erfreut, commandieren lassen. Ich bitte, mich nicht falsch zu verstehen; ich weiß die Tüchtigkeit und Unverlässlichkeit des preussischen Beamten sehr wohl zu schätzen, aber das Wesen des Preussenthums wurde mir recht klar durch einen Vergleich, den ich vor einigen Jahren bei einem geistvollen Schriftsteller las. Er sagte: „Das preussische Wesen gleicht einer wollenen Unterjacke, die wohl gut wärmt, aber kratzt“. Gerade dieses Kratzen empfindet der Rheinländer und der Hannoveraner mehr als die Bewohner der altpreussischen Provinzen. Die Rechtsparteien erheben den Vorwurf, wir Demokraten wollten durch die Selbstverwaltung der Provinzen uns Abneigung gegen den preussischen Staat diesen gerichlagen. Mit nichts! Wir wollen im Gegenteil Preußen stärken durch die Befestigung innerer Reibungsflächen, damit seine großstaatensfähige Kraft zum Besten Deutschlands erhalten bleibt. Aber eins wollen wir vermeiden; wir wollen nicht wieder, daß uns einstmals ein „zu spät“ entgegenkommt, wie wir es so oft im Kriege haben hören müssen, ein „zu spät“, das in der preussischen Geschichte öfters eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Wir wollen uns der Forderung der Stunde nicht verschließen, und das, was zu uns ist, rechtzeitig tun. (Beifall)

Mit der Selbstverwaltung der Provinzen greifen

wir auf das große Stein'sche Reformwerk zurück. Es ist bekannt, daß der Reichsfreiherr von Stein an die Spitze des preussischen Staates berufen wurde, nachdem der von Friedrich dem Großen gezimmerte Staat auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstädt zusammengebrochen war. Er führte die Bauernbefreiung durch und gab den Städten die Selbstverwaltung, die in erster Linie die Ursache war für die hervorragende Blüte der preussischen Städte. Leider konnte er sein großes Reformwerk nicht zum Abschluß bringen, er wurde nach einjähriger Tätigkeit von Napoleon unter dem Beifall der Junker gestürzt. Heute bauen wir mit der Selbstverwaltung der Provinzen nicht etwa das Stein'sche Reformwerk aus, sondern wir schaffen erst das, was er hervorrufen wollte, was ihm aber nicht mehr gelang. (Ausrufung.)

Eine weitere namentlich für den Osten außerordentlich wichtige Aufgabe der Provinzial-Landtage bildet das Siedlungswesen. In weiten Landestheilen in Niederschlesien, Pommern und in der Mark Brandenburg beträgt die Bevölkerungsdichte nur ungefähr 50 Menschen auf den Quadratkilometer, während in Galizien, in weiten Strecken Polens und im Weichseldelta mehr als 100 Menschen auf dem Quadratkilometer wohnen. Nach dem Friedensvertrage von Versailles dürfen wir Ausländer nicht schlechter behandeln als den einheimischen Deutschen; wir haben daher kein Mittel in der Hand auf dem Wege der Gesetzgebung die Ansiedlung von Slaven zu verhindern, die vom Frieden her gewohnt waren, alljährlich in großen Scharen, etwa $\frac{1}{2}$ Million Menschen, zur Arbeit in der Landwirtschaft nach unseren östlichen Provinzen zu ziehen. Gegen diese slavische Flut gibt es nur ein Mittel, die Ansiedlung freier Bauern, das Verschlagen des Großgrundbesitzes! (Zustimmung.) Der beste Beweis für die Erhaltung des Deutschtums durch einen freien Bauernstand bildet Siebenbürgen, wo sich seit Jahrhunderten das Deutschtum rein in den dort angesiedelten deutschen Bauern erhalten hat. In den Ostseeprovinzen, die durch den deutschen Orden im Mittelalter für das Deutschtum gewonnen wurden, lebten keine freien Bauern; hier gab es nur eine dünne Schicht deutscher, adliger Großgrundbesitzer. Der Weltkrieg hat sie hinweggesetzt und die Ostseeprovinzen sind vielleicht für immer für das Deutschtum verloren. Ich weiß wohl, daß für den Getreidebau und die Sauglandwirtschaft der Großgrundbesitz rationeller arbeitet als der bäuerliche Kleinbetrieb, aber höher als diese ökonomischen Fragen steht für uns die Erhaltung des Deutschtums im Osten unseres Vaterlandes.

Eine wichtige und schöne Aufgabe der Provinzial-Landtage bildet die Jugendsürsorge; die Zurückführung der durch den Krieg verwilderten Jugend in Zucht und Ordnung und zur Arbeit! Der Verbrechertum nimmt in der Jugend in erschreckendem Maße zu. Es las gestern in einer Berliner Zeitung, daß man in einer kleinen Berliner Kneipe ein Nest von jugendlichen Verbrechern ausgehoben hat, von denen keiner über 16 Jahre alt war. Darunter waren Schwerverbrecher, Mürschden im Alter von noch nicht ganz 15 Jahren. Das ist traurige Zeichen unserer Zeit! Aber nicht nur in Zucht und Ordnung und zur Arbeit wollen wir die Jugend erziehen, sondern wir wollen sie zu freien Menschen im besten demokratischen Sinne machen. Nicht nach einer engen Parteischablone, sondern zu Menschen, die befähigt sind, die Gegensätze zwischen Arbeiter und Bürger auszugleichen, und die besonders im Osten noch geschlossenen Standesunterschiede zu überbrücken. Dann können wir in einem schönen, wenn auch armen Deutschland leben! (Lebhafter Beifall.)

Hierauf erteilte der Versammlungsleiter, Oberstadtkreiser Schumann, dem zweiten Redner des Abends, dem Spitzenkandidaten der Deutschen demokratischen Partei für die preussische Landtagswahl, Lehrer Hermann (Breslau), das Wort zu seinem Vortrage über

Die politische Lage.

Der Redner führte u. a. folgendes aus:

Meine verehrten Damen und Herren!

Das deutsche Volk hat in den letzten Jahren sehr viel gewährt und es will scheinen, daß es wohlwollender geworden ist. Die Gleichgültigkeit ist es, was ihm fehlt, sich stärker mit der Politik zu betätigen. Das hohe Verantwortungsgefühl des Deutschen ist längst wieder geschwunden. Der frühere Wahlkampf beim Reichstag war ein Kampf der Interessen, nicht der Meinungen; vielen nicht gefallen, weder dem Zuhörer noch dem Referenten. Das deutsche Volk hat eine Parteilichkeit angenommen, die erheblich jünger ist, wie ein anderes Land. Ich gehöre nicht zu den Politikern, die um ihre Stimme bitten; mein Grundsatz ist es stets gewesen, einen Kampf zu führen klar und deutlich, abzuwägen alle Angriffe von links und rechts, und nicht Wahlfreden zu halten in der üblichen Art, damit dann der Zuhörer sagt: „Das ist ein ganz feiner Kandidat.“ Ich lehne es grundsätzlich ab, meine Versprechungen zu machen, sondern bin stets bemüht, daß alle sich selbst überzeugen, was für eine Partei sie die Stimme geben. Wir haben im vergangenen Monat die Feier des 50jährigen Bestehens der Reichseinheit begangen. Der Friedensvertrag von Tilsit hat sich mit dem Verfall des Reiches in Vergleiche gesetzt. Wir haben heute ein zerstücktes Reich, außerhalb der Grenzpfähle stehen deutsche Brüder, welche mit uns wieder verbunden sein wollen. Das sind alles Träger der deutschen Demokratie, und es muß vermieden werden, daß ein völliger Verfall im Süden und Osten erfolgt. Ich bedauere außerordentlich, daß es so wenig Deutsche gibt, die mal einen Strich ziehen und sagen, was habe ich bisher getan. Hat das deutsche Volk das

was es von den Vätern ererbt hat, behalten? Nein, es hat das verloren! Dribben im Westen, was unsere Väter 1870-71 erworben. Im Rheinland steht der Feind, der Schwarze. Wir in Schlefien wissen nicht, was das alles bedeutet. Denken Sie an die Eltern, die um die Unschuld ihrer Kinder bangen. Sehen wir nach dem Norden, auch Schleswig-Holstein, das unsere Väter 1864 erwarben, ist zumteil nicht unser. Und im Osten und Süden! Der Danziger Korridor ist abgetrennt von uns, zwei deutsche Brüder und Schwestern schneidet die Hände nach uns herüberbringen. Sehen wir nach Obereschleien! Noch ist es nicht fest in unserer Hand, noch das Resultat nicht zu unseren Guntzen entschieden. Nun denken Sie daran, was unsere Väter gaben, und was die heutige Generation durch Gleichgültigkeit verspielt hat. (Bewegung.)

Auf die letzten Ententebeschlüsse in Paris, die auf Verklaffung Deutschlands abzielen, kann es nur ein festes „Nein!“ geben. (Beifallige Zustimmung.) Warum habt Ihr den Friedensvertrag unterzeichnet, werden viele fragen? Es heißt, die Demokraten haben hier eine große Schuld, da sie den Vertrag unterzeichnet haben. Das ist aber falsch. Warum sind denn die anderen Parteien nicht in die Regierung hineingegangen? Es mußten sich hierzu deutsche Männer finden. Wir — Demokraten — mußten helfen, leicht ist es nicht gewesen; wir waren aber eine zu schwache Partei, die andern hatten viel mehr Stimmen. Früher hat die Deutsche Volkspartei uns schwer angegriffen. Sie war stets in der Lage, mit Hilfe der Schwerindustrie Propaganda zu treiben, auch heute noch, jedoch ist sie wesentlich schwächer, aber früher hat sie uns schwer bedrängt. Wenn Herr v. Kardorff sich in Breslau rühmt, die Volkspartei habe im Reich die Kräfte und Ordnung geschaffen, dann fragen wir, wann ist die D. V. P. in die Regierung gekommen? (Zurufe: Sehr richtig!) Im Juni 1920!! Wer ist es gewesen, welcher sich für die Eisenbahn eingesetzt hat? Bei demokratischen Minister Dezer. In schweren Zeiten hat die demokratische Partei mitgewirkt und sehr zugefaßt, wo andre Parteien in der Kritik standen. Es wird immer unvergänglich sein, das Wort Friedrich Naumanns: „Söher als das Gesicht unserer Partei steht das Gesicht des deutschen Volkes.“

Geht bei den Wahlen das deutsche Volk nach rechts, so verstärkt es im Auslande den Eindruck, daß unsere einstige Erklärung, fortan eine demokratische Regierungsform zu wählen, nur ein Gaukeleispiel war, hinter dem sich monarchistische Gedanken verbargen, und die Entente wird dann dem von einer konservativen Regierung geleiteten Deutschland die Schlinge nur noch enger zusammen-schnüren. (Zustimmung.) Daß es hier in der Zukunft zusammenhänge gibt, sollte jedem Deutschen doch nun gerade in der letzten Zeit klar geworden sein. Infolge der Stärkung der Rechtsparteien bei den letzten Wahlen in Deutschland ist die Entente noch mißtrauischer und härter geworden als bisher. Erklärte doch erst Lloyd George diese Lage in Birmingham: der deutsche Außenminister Dr. Simons, der der Deutschen demokratischen Partei angehört, sei ein vernünftiger Politiker, mit dem man verhandeln könne, aber leider ständen hinter ihm ein drängend- und gängelnd, die Konservativen und Nationalen von 1914. (Hört, hört!) Das schied doch Bände und sollte jeden Bürger veranlassen, endlich von den Rechtsparteien abzurufen. (Beifall.)

Was hat das deutsche Volk noch zu tun? Es muß gearbeitet werden. Wir haben einen starken Arbeitsverlust gehabt, wir haben 5% Miß. Teilw. durch den Krieg, Geburtenrückgang, durch die englische Blockade und Unterernährung. Der Jugend hat es im Kriege an der Erziehung gefehlt; viele sind gesundheitlich zurückgegangen, ein großer Teil ist lungenkrank und leidet an Tuberkulose. Wenn die deutsche Jugend nicht gesund ist, dann ist es schlimm, da sie die heranwachsende Generation ist. Redner kommt weiter auf die Siedlungs- und Heimstättenfrage zu sprechen. Gerade in dieser Richtung hat die Demokratische Partei viel getan. Rational ist es nicht, wenn man Deutschland über alles" singt, sondern verwachsen sein mit der Scholle und Heimat, dann kommt das nationale Empfinden.

Nebner, welcher selbst Beamter ist, streift kurz über den großen Beamtenapparat, sowie das Handwerk, welches zum Teil abgewandert ist nach der Deutschen Volkspartei. Wir dürfen nicht vergessen, was unsere Väter getan haben. Erziehen müssen wir unsere Jugend, körperlich müssen wir sie heranziehen zu Sport und Wandern. Die Frage der Abstimung in Oberschlesien ist viel entscheidender, wie der Wahltag und alles andere. Wir müssen zusammen stehen, Oberschlesien muß deutsch sein und bleiben. (Beifall.) Und wir hier unten so haben wir den starken Gypseler wieder und fügen dann den starken Escheln ein zur deutschen Einigkeit. „Wenn in deutschen Bänden alle frei und gleich, dann erst ist erhanden neu das Deutsche Reich.“ (Starker anhaltender Beifall.)

Da sich nach beiden Reden niemand zur Rede
melde, schloß der Versammlungsleiter gegen 10 Uhr
mit Dankesworten an die beiden Redner des Abends
die von echt demokratischem Geist durchwehte Ver-
sammlung.

Wettervorausage für den 16. Februar:
 Teilweise heiteres Frostwetter, schwachwindig.

Druck u. Verlag Ferdinand Domes's Erbe
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: D. Müns, für Kellerei und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 38

Dienstag den 15. Februar 1921

Zweites Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Februar 1921.

* Von der Landesversicherungsanstalt. Die Landesversicherungsanstalt Schlesien hat in der Zeit vom Ausbruch des Krieges bis zum 30. September 1920 an Witwen und Waisen gefallener Krieger bewilligt: 1000 Waisenausgaben, 10471 Witwengelder, 32814 Waisenrenten, 209 Witwenrenten und 50 Witwenrenten im Gesamtbetrage von 3916025 Mark. An Ehrengaben wurden im gleichen Zeitraum bewilligt: an Witwen und Heiliche Kinder in 38899 Fällen insgesamt 2357054 Mk., an Verwandte aufsteigender Linie in 10237 Fällen insgesamt 511850 Mark.

* Eine neue Verordnung über die Bereitung von Kuchen. Aus Berlin wird gemeldet: Der Reichsrat genehmigte eine neue Verordnung über die Bereitung von Kuchen. Diese Verordnung enthält kein allgemeines Verbot des gewerblichen Kuchenbackens, wie es in einer Resolution des Reichstags verlangt worden war. Sie beschränkt sich vielmehr darauf, zu bestimmen, daß zur Herstellung von Kuchen und Torten zum gewerblichen Verkauf Mehl aus Brotgetreide nur bis 10 Prozent verwendet werden darf. Außerdem wird bestimmt, daß zur Bereitung von Kuchen und Torten, die gewerblich verkauft werden, Butter, Buttermalz, frische Milch oder Sahne nicht verwendet werden dürfen. Ferner bleibt es dabei, daß die Herstellung von Schlagzahn verboten ist. Die Strafen wegen Uebertretung der Verordnung sind Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu 50000 Mk. Außerdem können die Betriebe geschlossen werden.

* Einfuhr von Schlachtvieh und Fleisch. Nach einer Bekanntmachung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wird mit Wirkung vom 15. d. Mts. ab die Einfuhr an lebendem Schlachtvieh, Hammern, Schafen, Ziegen, Schweinen, frischem Fleisch, Schweinefleisch, Schaffleisch, Schweinefleisch, frischer oder einfacher Zubereitung, Schweinefleisch, Salz von Kindern und Schafen freigegeben. Von diesem Zeitpunkt ab bedarf es also einer Einfuhrbewilligung für diese Waren nicht mehr; jedoch sind die bestehenden Sanitäts- oder seuchenpolizeilichen Vorschriften auch in Zukunft zu beachten. Mit Rücksicht auf diese Regelung erübrigt sich auch die Beibehaltung der Bundesratsverordnung über die Einfuhr von Viehfleisch und Fleischwaren vom 18. März 1916 und der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen, die ebenfalls außer Kraft gesetzt werden.

* Die Sammlung in der gewerblichen Fortbildungsschule für die Oberschlesienhilfe hat 455,65 Mark eingebracht. Dieses schöne Ergebnis ist ein vorbildliches Beispiel für den Opfergeist unserer gewerblich-tätigen Jugend.

* Nieder Hermsdorf. Gemeinde-Sparkasse. Die seit 1. Januar 1921 von der Gemeindehaupt- und Steuerklasse getrennte Gemeinde-Sparkasse hat auch den Scheck- und Ueberweisungsverkehr eingeführt und ist in den ersten sechs Wochen ihres Bestehens 180 Mark eingenommen, mit welchen ein Gesamtumsatz von 6142,696,62 Mk. erzielt wurde. Der Sparkasse wurden in der gleichen Zeit an Spareinlagen 10071,56 Mk. gegen 23538,56 Mk. in der gleichen Zeit des Vorjahres, also fast fünfmal mehr zugeführt. Die Vermögensgegenstände der Spar- und Girokasse, deren Giro- und Sparverkehr noch weiter zu heben, können nur begünstigt werden, und möchten doch alle Spar- und Girokasse bedienen.

Neues vom Tage.

Eisenbahnunglück.

Gonnabend morgen fuhr in der Nähe von Münch-Gladbach ein Personenzug aus einem Güterzug aus. Eine Lokomotive und 8 Wagen entgleisten. Da die Führer der entgleisten Wagen in das benachbarte Gleis hineintraten, wurden die Wagen des vorbeifahrenden Personenzuges zum Teil an der Seite aufgerissen. Drei Reisende wurden schwer, einer leicht verletzt.

Abgefangene Millionen.

In dem am 9. Februar, früh, in Passau angekommenen Schnellzug befand sich im Gepäckstück eines Reisenden ein Paket, das in 21 Bindeln 2 Millionen Kronen enthielt. Der Reisende sollte die zwei Millionen Kronen im Auftrage eines Wiener nach Berlin befördern, um das Geld auf der Reichsbank anzulegen, wofür ihm eine Belohnung von 10000 Kronen zugesichert war. Der Betrag wurde beschlagnahmt. Die Sache ist dem Gericht übergeben worden.

300 Liter Milch in den Straßengraben geschüttet. Wie die „Pfälzische Rundschau“ meldet, ist der Sekretär Haas von der Freien Bauernschaft, der während des Milchstreiks 300 Liter Milch der Stadt Frankfurt in den Straßengraben geschüttet hat, zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Raubmord.

Der „Weichselzeitung“ zufolge wurden Freitagabend zwischen Marienwerder und Marienburg in der

zweiten Klasse eines Personenzuges zwei Damen, eine Frau Will und deren Tochter, erschossen aufgefunden. Da ihre Handtaschen fehlen, ist Raubmord angenommen worden. Die Ermittlungen erstrecken sich auf einen in demselben Abteil reisenden jungen Mann, der verwundet ist.

Ordnungsregeln in Belgien.

Der Brüsseler „Standard“ berichtet, daß seit dem Waffenstillstand bis zum 1. Januar 1921 in Belgien 1450054 Orden verliehen worden seien. Die Kosten für die Orden belaufen sich auf 3557720,80 Franken.

Ein französischer Dampfer untergegangen.

Wie „Chicago Tribune“ aus Montreal gemeldet wird, ist der französische Dampfer „Victorien“, der am 2. Februar von Newport nach Cadix in See gegangen ist, untergegangen. Die Besatzung wurde vom Dampfer „Granfort“ aufgenommen.

Bunte Chronik.

„Darf ich um Ihre Hand bitten?“

Eine besondere Auffassung von der Gewährung des Wahlrechts an die Frau legt ein junges Mädchen an den Tag, das sich mit einem „Eingekandit“ an den „Gemeinnützigen“ in Barel im Oberrheinischen wandte, nachdem das Blatt sich des Jüngers über die Zubereitung des Wahlrechts an Frauen geäußert hatte. Unter der Überschrift „Deutsche Frauen Achtung!“ schreibt die energische junge Dame: „Da wir uns endlich nach langem Ringen das Wahlrecht erworben haben, so muß auch unverzüglich Gebrauch davon gemacht werden. Lange genug haben uns die wählertüchtigen (?) Junggesellen gemariert und tyrannisiert, aber jetzt ist es anders. Wir brauchen uns jetzt nicht mehr hinter den Blumentopf zu verstecken. Kommt uns jetzt ein passender Mann zu Gesicht, so haben wir das Recht zu fragen: Mein Herr, ich möchte mich wohl verheiraten, darf ich um Ihre Hand bitten? Sollte er dann ohne genügenden Grund oder durch ärztliches Urteilst ablehnen, so muß gruppenweise vorgegangen werden.“

Zu einer Debatte über Schnitzers „Reigen“.

gegen dessen Aufführung ein Dringlichkeitsverbot beantragt war, kam es im Wiener Nationalrat. In der Begründung des Dringlichkeitsantrages heit. Verbot der „Reigen“-Aufführung führte der Sozialdemokrat Leichter aus, es handle sich nicht um die künstlerische oder ästhetische, sondern rein verfassungsrechtliche Seite der Angelegenheit. Der hierfür zuständige Bürgermeister von Wien (der satfam Weisenböckler, v. Red.), habe die Aufführung bewilligt und das Ministerium habe kein Recht zur Aufhebung der Bewilligung. Der Minister des Innern, Dr. Czerny, hob hervor, daß die weit überwiegende Mehrheit der öffentlichen Meinung sich dahin ausgesprochen, daß die Aufführung eine arge Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit bedeute (lebhafte Beifall bei den Christlich-Sozialen, stürmische Zurufe bei den Sozialisten, andauernder Lärm). Die deutsche Kultur in Österreich würde gewiß keinen Schaden leiden, wenn die Scharstellung solcher Vorgänge auf öffentlicher Bühne unterbleibe. (Wieder stürmischer Beifall.) Formal habe der Minister das Recht und die Pflicht zum Verbot der Aufführung. Darauf entstand ein großer Tumult bei dem mehrere Sozialisten zum Ministerstische vordrangen und heftig auf den Tisch schlugen. Abg. Seitz nahm in scharfer Weise Stellung gegen den Minister des Innern und kündigte entschiedenen Widerstand der Arbeiterschaft gegen jede Verletzung des Verfassungsrechtes Wiens an.

Sport und Spiel.

Die Schwimm-Schau im Waldenburger Stadthade.

Man schreibt uns: Der Verlauf des Festes am Sonntag wird jeden Teilnehmer überzeugt haben, daß es längst nötig war, durch so ausgebildete Sportkräfte, wie sie der „Alte Schwimmverein“ hat, für Anregung zum Schwimmen im hiesigen Kreise zu sorgen. In dem beschränkten Raum der Schwimmhalle lag es, wenn nicht allen der Zutritt gewährt werden konnte, die dabei sein wollten, denn den Veranstaltungslern kam es auf möglichst starken Besuch an, damit die Pflege des Schwimmsportes in den weitesten Kreisen verbreitet würde. Besonders begeisterte Anteilnahme zeigte die Waldenburger Jugend, wie die Zahl von 90 Meldungen für das Brustschwimmen beweist, das für sie ausgiebig war. Man mußte erst ein hundertlanges Ausdauerrennen am Freitagabend vornehmen, welches den Anlaß der sonntäglichen Vorführungen bildete, um dafür die tüchtigsten Schwimmer des Vortrennens auszusuchen. Drei Volksschüler erwiesen sich als die besten im Knaben-schwimmen (unter 14 Jahren), während das Jugendschwimmen (von 14—17 Jahren) von einem Selbstdarmer der Realschule bestritten wurde. Das Gymnasium, das sonst sehr aussichtsreiche Schwimmer besitzt, belegte den heftigstritten ersten Platz in der Jugendbrustschwimmstaffel gegen den Waldenburger Sportverein und die Mannschaft der Realschule.

Eichenzweige bildeten den Lohn für die jugendlichen Kämpfer.

Die Leitung der Schwimmvorführungen in der Halle befand sich ganz in den Händen des Alten Schwimmvereins Breslau, der die Hauptkräfte stellte. Doch zeigten auch die Vertreter des S.-V. Salzbrunn und des S.-V. Freiburg, der sich in letzter Stunde eingefunden hatte, sehr ausbildungsfähige sportliche Anlagen. Bevor die Breslauer an ihre interessanten Darbietungen gingen, wurde den Behörden von Stadt und Kreis für ihr gezeigtes Entgegenkommen gedankt, worauf der Vorsitzende des S.-V. Salzbrunn, Malke, das Wort ergriff und den „Alten Verein“ mit einem dreifachen „Gut Naß“ begrüßte. Hossensfelder, Ehrenvorsitzender des Kreises IV des deutschen Schwimmverbandes, wies sodann auf den Wert des Schwimmsportes hin, und hob hervor, wie notwendig er gerade für den Industriebezirk wäre. Jedem der Teilnehmer wird sicher der Vortrag des Studienrates Max Vinner etwas Neues und Wissenswertes gebracht haben, dem man um so lieber folgte, als seine Ausführungen von anschaulichen Bildern im Wasser begleitet waren, in denen gutgebaute Schwimmgestalten die sechs jetzt gepflegten Schwimmarten in tadelloser Form vor Augen führten. Sehr lehrreich waren auch die Ausführungen des cand. med. Marjchner, der die gesundheitliche Bedeutung des Schwimmens nach allen Seiten hin beleuchtete und alle Vorteile deutlich machte, welche die Pflege des Schwimmens dem Körper einbringt. Von den gebotenen sportlichen Darbietungen gefielen besonders das Schaupringen, in dem u. a. Dr. von Treslow und Fräulein Lilly Meher in blinder Haltung so schöne Sprünge ausführten, daß sie mit Beifall überschüttet wurden. Ueberraschend kam vielen der Sieg des Dr. von Treslow in der „kurzen Strecke“ (beliebige Schwimmart) über B. Bathe, der die Weltmeisterchaft, allerdings im Brustschwimmen, gewonnen hat. Nach dem Feste in der Halle vereinigten sich alle Schwimmfreunde im „Weißen Saale“ des Kurparkhotels Bad Salzbrunn, wo der heitere Teil des Schwimmfestes noch sehr gemütlich zur Zufriedenheit aller, besonders der Breslauer Gäste, verlief. Dort wurde auch beschlossen, dem schon bestehenden Salzbrunner Schwimmverein die neuen Mitglieder, die sich zahlreich gemeldet, zuzuführen, so daß die schwimmsportlichen Bestrebungen für Waldenburg und Umgegend in einem Punkte vereinigt bleiben.

Der Verlauf der einzelnen Wettkämpfe war folgender: Tellerwettbewerb. 10 Teller: 1. Sieger Krißla S.-V. S. 8 Teller. Foeft A. S.-V. hatte außer Konkurrenz 9 Teller herausgeholt. Handüberhandschwimmen: S.-V. S. und S.-V. Kr. 4 Längen = 50 m. Totes Rennen zwischen Walst S.-V. S. und Krißla S.-V. S. Zeit: 40% Sek. Stredenwettbewerb: S.-V. S. und S.-V. Kr. Erstes: S. Zimmer 52 m. Brustschwimmen für die Waldenburger Jugend 4 Längen = 50 m; a) bis zu 14 Jahren: 1. Ermer 52% Sek., 2. Mätsche 52% Sek., 3. Raffubel 54 Sek.; b) Jugenbrustschwimmen (14—17 Jahre): 1. Siegfried Seidel in 44% Sek., 2. Ahmann in 45% Sek., 3. Herbert in 46% Sek. Damenbrustschwimmen: 4 Längen S.-V. S., A. S.-V., S.-V. Kr. 1. Fr. Scholz S.-V. S. in schöner Form und guter Zeit von 54 Sek., 2. Fr. Langhabel S.-V. S. in 54% Sek. Herrenbrustschwimmen: S.-V. S. und S.-V. Kr. 4 Längen. 1. Scholz 41 Sek., 2. Krißla 42 Sek. Kurze Strecke: 4 Längen in beliebiger Lage. Hochspannendes Rennen. 1. Dr. H. von Treslow in 30% Sek., 2. Walter Bathe in 31% Sek. Brustschwimmstaffel für die Waldenburger Jugend: Biermal 2 Längen = 100 m. Es starteten ausgesuchte Mannschaften von vier Mann des S.-V. S., des Gymnasiums und der Realschule. Die Mannschaft des Gymnasiums siegt in 1 Minute 29 Sekunden. Die Staffel für den A.-S. Breslau in beliebiger Schwimmart bildete ein Hauptvergnügen für Schwimmer und Zuschauer. Es kam zu einem toten Rennen zwischen den beiden Mannschaften von je acht Mann.

5. deutsche Robelmeisterschaft in Schreiberhan.

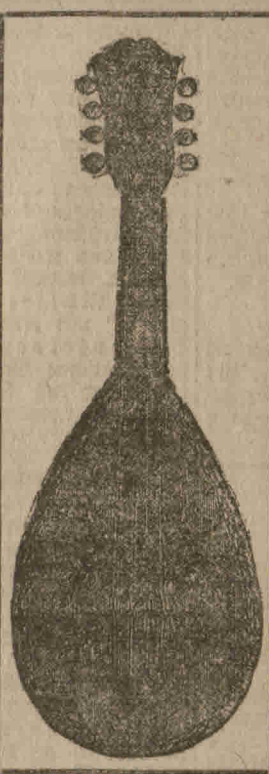
In Schreiberhan ist am letzten Sonntag auf der Bahn von der „Neuen Schloßischen Bande“ nach der Jachtschiffbau bei gutem Wintewetter die Deutsche Robelmeisterschaft ausgetragen worden. Es nahmen 78 Robler aus allen Teilen Deutschlands, aus dem benachbarten Deutsch-Böhmen und der Schweiz daran teil. Die Meisterschaft eroberte Willy Adorf aus Schreiberhan mit 3 Minuten 41 Sekunden. Den 2. Preis erhielt Richard Simm (Tiefenbach, Böhmen) mit 3 Minuten 44% Sek., den 3. John Dewiel (Dabos) mit 3 Min. 48% Sek., den 6. Wschermann (Zamenau) mit 3 Min. 49% Sek. Der bisherige Inhaber der Deutschen Robelmeisterschaft, Wilhelm Rumpach (Schreiberhan), errang den 9. Preis mit 3 Min. 50% Sek. Die große Mehrzahl der Preise fiel an Riesengebirgsrobler, was darauf zurückzuführen ist, daß infolge des herrschenden Schneetreibens die Bahn etwas verweht war, wodurch die kleinen niedrigen Schweizer Robelschlitten gegenüber dem längeren und höheren Riesengebirgsrobler im Nachteil waren.

Leider sind auch zwei Unfälle zu verzeichnen gewesen. Nach Durchfahren des Zieles fuhr ein Robler an. Der eine von ihnen erlitt einen Armbruch, der andere Verletzungen im Gesicht.

Zu den billigsten Preisen

empfehle ich mein riesengrosses Lager in:

Sprechapparaten,
Mandolinen, Gitarren,
Lauten, Violinen,
Cellos, Zieh- und
Mundharmonikas,
Bandoniums, Trommeln,
Zithern aller Art,
sowie die
neuesten Schlager
in
Platten und Noten
für sämtl. Instrumente
zu billigsten Preisen.



**Schmuck- und
Tragbänder**

für Mandolinen und Gitarren.

Klaviernoten,
Humoristika für Theater
und sonstige Gelegenheiten,
immer das Neueste.

Eigene
Reparatur - Werkstatt
und
reichhaltiges Lager
in
Ersatzteilen.

Musikhaus E. Bartsch,
Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Achtung!

**Nähmaschinen-, Grammophone-, Musikwerke-
Fahrräder-Reparaturen** werden jetzt noch bei
Mechaniker Jubit, Stribersstraße 4, Hinterhaus,
am billigsten ausgeführt, deshalb der Ruf! Jetzt
schnell alles dorthin geschafft. Nur gut und billig!
Spezialität: Schuhmacher- und Schneider-Maschinen.

Undichtes Schuhwerk und sprödes Leder
erhalten ihre Brauchbarkeit wieder durch
Beitsch's Lederöl

in Flaschen à 6 Mk. und lose zu haben bei
Hugo Beitsch,
Drogerie „zur Vorwärtshütte“,
Hermsdorf, Bez. Breslau (Ostend).

Inferate

haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!

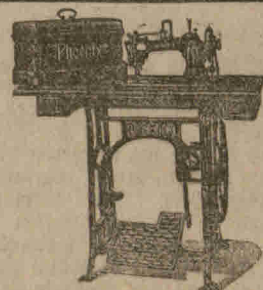
Samen-Angebot

Gemüse und Blumen-Sämereien,
Futter- und Futterrüben-Samen,
Gras und Feld-Samen
in allerbesten, sortenrechten, höchst
feinsäugiger Qualität.

Saat-Getreide gegen
Obstbäume und -Sträucher, Vogel-, Hühner-
und Fischfutter, Blumenzwiebeln, Gartenbau-
Geräte, Glasfitt.

Samen-Handlung
Schlossarczyk & Liebert,
Samen-Versand,
Bernstr. 775. Auenstraße 1 (Sonnenplatz).
Verkaufs-Stelle: Weißstein, Hauptstraße 92,
Blumenhalle E. Franke.

Handelsgärtner u. Wiederverkäufer
erhalten entsprechenden Rabatt.



Nähmaschinen

beste deutsche Fabrikate
empfiehlt
in allen Preislagen,
auch auf Teilzahlung.

**Nähmaschinen-
Spezialgeschäft**
Leo Klepischewski,
Waldenburg,
Freiburger Straße,
Ecke Rathausplatz,
Rothe's Weinhandlung.
Ersatzteile. — Reparaturen.

Die Qualität machts!

Eisentinctur
muß gut und schmackhaft sein.
In Flaschen
zu 10,00, 14,50 u. 18,00 Mk.
Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Selbstgeber gibt Darlehn
an sichere Personen ohne Bür-
gen. Anfragen an
P. Gernoth, Baugarten,
bei Bollenhain.

„Durfmusikke“,
Brieg, (Bez. Breslau), um
Probe-Nr. Einzige schles. Ma-
teli-Zeitschrift. 7. Jahrgang vier-
teljährlich Markt 1,50.

Kaufen Sie



bestes
Seifenpulver

Preis Mk. 2.25 das Paket.

Aleinige Fabrikanten:
Henkel & Cie., Düsseldorf.

Vorsicht beim Stoffkauf!

Der wilde Stoffhandel, betrieben durch berufsferne Per-
sonen, Gaufler und unbekannten Namens, die nie zur Verantwortung
gezogen werden können, überflutet das Land mit minder-
wertigen Stoffen, die zum größten Teil nicht die Verarbeitung
wert sind.

Diese Waren werden in der Hauptsache aus Kunstwolle
(wiederverarbeitete alte Kleidungsstücke) von eigens für den Gaufler-
handel arbeitenden Fabriken hergestellt. Gauflergrößenhändler hegen
ganze Trupps von Unterhändler auf das gutgläubige Publikum
los oder wandern mit ihren Lagern unter großen Transport-
Kosten und sonstigen Spefen von Ort zu Ort, um ihren Schund
an den Mann zu bringen.

Die Schwierigkeit für einen Nichtfachmann, Stoffe richtig be-
urteilen zu können, wird allzusehr gewissenlos ausgenutzt, und das
schwer verdiente Geld ist dahin.

Sehen Sie minderwertige Ware von geringer Haltbarkeit
zurück, die nur durch feine und gute Appretur bestechendes Aus-
sehen erhält. Schon unter dem Bügeleisen haucht sie ihre Schö-
nheit aus und zeigt ihr wahres Gesicht.

Lassen Sie sich nicht durch schwindelhaftes Erzählen des
Gauflers, wie: „er brauche nötig Geld“, oder „eine Fabrik sei
im Konkurs“, oder „der Dattel hätte selbst eine Fabrik“, täuschen.
Es ist alles Humbug!

Unterstützen Sie keine Gaufler, Schieber und Steuerbrük-
berger, die den realen Handel und das Handwerk schädigen.

Kaufen Sie gute Friedenswaren zu normalen Preisen, mit
denen heute wieder der Schneidermeister vom leistungsfähigen
Großhandel beliefert wird, oder wenden Sie sich vor dem Kauf
an bekannte ortsanfässige Meister, die den Wunsch und die Be-
fähigkeit haben, Sie

fachgemäß zu beraten,

damit Sie den Kauf, wenn Sie das Kleidungsstück längere Zeit
tragen wollen, nicht bitter zu bereuen haben.

Im Interesse des laufenden Publikums ist diese Aufklärung
nötig. Möge sie beherzigt werden!

Schneider-Zwangs-Innung Waldenburg i. Schl.

Städtische Gewerbe- und Handelsschule

Waldenburg i. Schl., Mühlenstraße 29.

Das Sommerhalbjahr beginnt anfangs April 1921. Es
werden Anmeldungen entgegengenommen für den

Handelskursus (Dauer ein Jahr);

Haushaltungskursus (Dauer ein Jahr);

Kursus für Wäscheanfertigen und Maschinennähen

(Dauer 6 Monate);

Kursus für Schneidern (Dauer 6 Monate).

Der Besuch eines Jahreskurses befreit vom Besuch einer
Pflichtfortbildungsschule. Sprechstunden von 12 bis 1 Uhr.

Die Vorsteherin.

Fröbel-Schule von Frau Klara Krohmann.

Töchterpensionat. Privat-, Koch- und Haushaltungsschule.

Berlin, Bülowsstr. 82, Kurse für Haus u. Beruf.
Kinderfräulein. Jungfern, Stubenmädchen, Stützen.

Große Auswahl

Bildern, Freischwängern, Spiegeln,
in allen Größen, in allen Größen,

Heiligen-Figuren und Kreuzen

empfiehlt

E. Bartsch, Waldenburg,
Gartenstraße 23/24.

weltweiten Blick. Aber wenn eben alle in China und Japan, in Nikaragua und Westindien ebenso gut Bescheid wußten wie in Blankenese und Uhlenhorst, so hörte es auf, merkwürdig zu sein, und allmählich entdeckte sie, daß man sich neben einem Lischherrs aus Uebersee unter Umständen gerade so gut langweilen könne wie neben einem der nie über Deutschlands Grenzen hinausgekommen war.

Einmal, in einem Hauskonzert beim Generalkonsul Kröger, trat ein junger Schlesier auf, ein Tenorist, der Richard Strauß' leidenschaftliche Lieder meisterhaft sang: die „Heimliche Aufforderung“, das „Ländchen“ und das glühend sinnliche „Cäcilie.“ Einer der ganz Begnadeten, die, heute noch kaum bekannt, übers Jahr schon einen bedeutenden Namen haben konnten. Ruth hatte ihn sich vorstellen lassen und sein kleiner Anflug von Dialekt hatte sie in dieser Stadt der grauen Nebel wie ein Gruß der heimatischen Berge berührt, und sie hatte längere Zeit mit ihm geplaudert.

(Fortsetzung folgt.)

Das ehrliche Gesicht.

Humoreske von Elise Kraft.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Die fünf fetten Enten sind Ihnen ja so gut wie sicher“, meinte er überzeugt.

Aber der Patient, bei dem die Einspritzungen zu wirken begannen, verzog sein Gesicht immer verzagter.

„Sag'n Sie das nicht so schnell, Herr Doktor, das ist man nie faule Riste! Die Menschen wollen alle was Uffgeschriebenes oder Profifisches für ihr jetziges Geld, na, auch jüt, verliert' id oben die Bette, um is en kleiner Spaß gewesen.“

Aber Franz Hübner sah das nicht ein. Er regte sich ordentlich bei dem Gedanken auf, daß dieser prächtige, treuherrliche Mensch, dem die Ehrlichkeit förmlich aus den Augen leuchtete, fünf fette Enten direkt verschicken sollte. Noch dazu an den Großmogul von Hotelier, der unten in seinem vornehmen Bierrestaurant zu horrenden Preisen nahm.

Er zog fürs erste die fünf schlechten Niesenswurzeln flott hintereinander und legte sie dem erfreuten Patienten, der keine Miene bei der Operation verzog, auf den leibbaren Tisch vor sich.

„So... weil Sie so brav stillgehalten haben, Herr Brettschneider, sollen Sie auch Ihre Bette gewinnen. Ich helfe Ihnen dazu, hier sind zwanzig Mark, Sie können gleich damit drüber bei Ihrem Freunde die Sache ins Reine bringen.“

Der Dahlemer Grundbesitzer starrte unglaublich bald auf den ganz neuen Geldschein, den ihm der nette Zahnarzt vor die Nase hielt, bald in das freundliche Gesicht.

Dann ging ein wahrhaft rührendes Nächeln über die breiten Lippen.

„Lopp, das soll'n Wort sin, Herr Doktor! Aber die Enten muß mein Freund hier ruffischen, die gehören Ihnen, so wahr id der Johann Brettschneider bin, jawüll!“

Eine halbe Stunde später saß Franz Hübner wieder bei seiner jungen Frau und erzählte ihr lachend die Geschichte von dem neuen Patienten und seiner humorvollen Bette.

Frau Grete fiel ihrem Mann direkt um den Hals dabei.

„Siehst Du, es gibt doch noch gute Menschen, Du mußt sie nur zu nehmen wissen. Und unsere nächste Gesellschaft wird ein großes Entenessen, o Schatz, denke doch nur, fünf Enten bei den teuren Betten...“

Das war am Mittwoch gewesen, am Sonnabend war Herr Johann Brettschneider aus Dahlem zum zweitenmal in die Sprechstunde bestellt.

Aber es wurde fünf, es wurde sechs Uhr, und das biedere Männlein erschien nicht. Auch drüben der Hotelier, sein Freund, ließ nichts von sich oder den verlorenen Enten hören.

Dann konnte er doch wenigstens abschreiben oder telephonieren“ meinte die junge Frau, als ihr Ehemann wartend bis sieben Uhr Licht im Sprechzimmer ließ.

„Ach, so ein biederer Landmann, so ein Naturkind, wer weiß, ob das schreiben kann, er wird eben aufgehalten sein da draußen bei seiner vielen Arbeit jetzt im Vorfrühling...“

Und es verging noch ein Tag, ein zweiter und ein dritter, aber der Johann Brettschneider ließ nichts von sich hören.

„Sieh doch mal im Adressbuch nach, ob er wirklich...“

Aber die junge Frau sprach's nicht aus, so entrißte wies ihr Mann diesen schmählichen Verdacht zurück.

„Wenn Du ihn gesehen hättest, dies Gesicht, diese Augen, diese Sprache und dieses Lachen, nein, hundert Mark statt zwanzig hättest Du ihm da auf sein bloßes Neuhäuser hin gegeben“, jagte er leidenschaftlich.

Nun nächsten Tage aber nahm er trotzdem das Adressbuch.

Der Name Brettschneider kam darin zwar sehr oft vor, aber ein Landwirt in oder bei Dahlem war nicht darunter. Da war es das beste, man ging mal hinüber in das feudale Biergärtchen des Hotels da drüben und sprach mit dem Freunde des biederen Landmanns selber.

Eine ganze Stunde blieb Franz Hübner fort. Als er wiederkam, ließ ihm Frau Grete, die sich am meisten auf die fünf Enten freute, schon im Korridor entgegen.

„Na, Schatz, was ist denn nun los mit Deinem neuesten Patienten?“ fragte sie sofort.

Aber „Schatz“ gab sonderbarer Weise fürs erste gar keine Antwort. Nur froh war er, daß es dunkel im Korridor war und Grete sein rotes Gesicht nicht sehen konnte. Er drückte es nur einen Augenblick flüchtig gegen die weiche Frauenwange und meinte leichthin: „Ach, laß doch, es... es waren ja bloß zwanzig Mark, reinfallen auf solchen Betrüger kann jeder mal...“

„Franz...“

Frau Grete ließ ihn nicht so schnell los, wie er loswollte.

„Du willst doch etwa damit nicht sagen, daß der Mann mit dem ehrlichen Gesicht ein Betrüger...?“

Sie sprach das Wort nicht aus, er hatte schon genickt und den Kopf wieder an ihren gestützt.

„Komm, ärgern wir uns nicht weiter über die Sache, das habe ich drüber schon genug getan, als mir der Herr Hotelier so verbindlich auseinanderlegte, daß er einen Freund in oder bei Dahlem überhaupt nicht besitze, und die Bette mit den fünf fetten Enten nur eine Ente war...“

„O Gott, die Blamage“, seufzte Frau Grete, indem sie ein paar Tränen für den geprellten Liebsten spendete. „Und Du hast ihm die fünf Wurzeln auch noch umsonst gezogen...“

„Ja, denn mal und schmerzlos...“ sagte er lachend, indem er heftig wiederlachte... .

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 38.

Waldenburg den 15. Februar 1921.

Bd. XXXXVIII.

Die Schwestern.

Erzählung von A. L. Lindner.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Sie kam nach Hause, schüttelte heftige Migräne vor und verkroch sich in ihr Zimmer und in ihr Bett. Nur einstweilen niemand mehr sehen. Es kam auch niemand. Die Mutter und Euse hatten alle Hände voll zu tun. Der Vater hatte einen seiner nervösen Anfälle, man durfte ihn kaum allein lassen.

Es dunkelte schon, als Susanne endlich erschien. „Run, Lazarus, wie geht's? Lockt Dich der See und das Schnittchen nicht? Versuch's nur.“

Aber Ruth schob das Tablett zurück. „Satz, ich kann nicht essen. Aber setz Dich hier auf den Bettrand. Nein, mach' kein Licht. Im Dunkeln spricht sich's am besten.“

So erfuhr denn Susanne, was sich begeben habe — Schepenssteds Werbung und die Szene von heute nachmittag. Und Ruth sprach wie jemand, der eigentlich ein schlechtes Gewissen hat und deshalb für sich selbst um so heftiger plädiert. — Schmeigend hörte die Jüngere zu, erhob sich, stand hoch aufgerichtet neben dem Bett, und ihre so fröhliche Stimme sagte fremd und scharf: „Das ist verächtlich, Ruth. Ich weiß kein anderes Wort. Verächtlich!“

* * *

Wenige Wochen später führte Jakob Schepensstede seine Braut heim. Er hielt es für richtiger, seine Familie möglichst bald vor die vollendete Tatsache der Heirat zu stellen, denn seine Verlobung hatte wenig Entzückung ausgelöst. Eine arme Wblige, die womöglich versuchen würde, ihre Armut durch Prätentionen wettzumachen. Du lieber Gott! Sie blieben auch alle der Hochzeit fern. Der Mutter bot ihre Gesundheit genügenden Grund; die Schwestern schütteten irgend etwas vor, das plausibel klang, aber Ruth nicht darüber täuschen konnte, daß sie sich ihre Stellung unter diesen Geldaristokraten erst würde erobern müssen. Möchte auch ein Leben in Reichthum und Großzügigkeit ihrer warten, auf dem Wege dahin lagen Dornen, soviel war sicher. Mit der Mutter davon zu reden, verbot ihr ihr Stolz, und die Schwester entfremdete sich ihr. Die einst alles miteinander geteilt, fühlten jetzt zwischen sich eine täglich wachsende Scheidewand und ein tiefes Nichtverstehen. Was unter

anderen Verhältnissen das höchste Interesse ausgemacht hätte, wurde jetzt zwischen ihnen kaum berührt. Susanne nannte den künftigen Schwager nur „Herr Schepensstede“, und unbewußt atmete ihr ganzes Wesen eine Mißbilligung, die Ruth ihrerseits in Trotz und Schroffheit hineintrief. Einmal nur, beim Heraustrreten aus der Post, war sie Klaus Gilmmer begegnet. Die Knie zitterten ihr, als sie an ihm vorbei mußte, und er hatte mit starrem Gesicht den Hut gezogen. Ein fälliger Brief an Jakob Schepensstede war an diesem Abend nicht mehr geschrieben worden.

Sie war mit Tränen an den Wimpern eingeschlafen und vernied es, in den nächsten Tagen auszugehen, aber die Vorsicht war unnötig. Klaus hatte Hermannsdorf schon verlassen. Die Vorbereitungen zur Aussteuer, die sonst die letzten Wochen vor der Hochzeit so fröhlich und geschäftig machen, fehlten ganz. Jakob hatte es sich von Frau von Erking erbeten, Ruth in ein völlig fertiges Heim führen zu dürfen. Das sollte eine Überraschung für sie und sein Geschenk sein. Sehr nette, taktvolle Worte hatte er dafür gefunden und seiner Schwiegermutter Herz ganz damit gewonnen. In Wahrheit aber wünschte er „das hübsche Plunder“ abzuwinken, das die Erkins imstande sein würden, Ruth mitzugeben. Viel besser gar nichts, als Dinge, die das Lächeln seiner Schwestern hervorrufen könnten. So waren denn diese Wochen von einer seltsamen, schwülen Stille erfüllt. Es war fast mehr ein Warten in Bangigkeit als in Freude. Dazu kam, daß Jakob kein Briefschreiber war. Er verstand es trefflich, sich knapp und klar über Gegenständliches auszudrücken, aber das machte seine Briefe geschäftsmäßig. Bisweilen, wenn er einmal sehr viel Zeit hatte oder besonders mittheilhaftig gestimmt war, schilderte er Ruth seinen Tageslauf. Das war aber auch das Neueste. Ueber seinen inneren Menschen, sein Wollen und Denken, erfuhr Ruth nichts. Diese Briefe liefen höchstens ganz negative Schlüsse zu. Dann konnte es wohl geschehen, daß ihr Erinnerungen an Gespräche mit Klaus Gilmmer kamen, aber sie drängte sie festen Willens zurück. Was half es, sich mit Unwiderruflichem die Seele unruhig zu machen. — — —

An einem Oktobertage wurden sie ganz in der Stille neben dem Rollstuhl des Vaters getraut. Die Berge trugen ihr königliches Herbstkleid, greifbar klar standen die stolzen Kuppen. Vor dem Hintergrund schwarzgrüner Tannen

verstreuten die Birken ihre Goldblätter, die der herbe Bergwind entführte. Noch einmal grüßte die Heimat in ihrem vollen Glanz. Nun kam die wimmelnde, rauchgeschwärmte Stadt, der Fluß, über dem die Nebel hingen, auf dem die Dampfschiffe schrien. Es war derselbe Fluß, dessen klare Quelle hier oben lag, der sich, ein Bild des Uebermutes, schäumend über eine Fels-halde warf, als gäbe es sonst gar nichts für ihn zu tun. Aber auf seinem weiteren Wege durch die Welt wurde er gesekt und lernte arbeiten und Lasten tragen. So ging es den Menschen wohl auch.

Als die Droschke mit den Neuvermählten zum Bahnhof ratterte, sah Ruth noch einmal zurück. Spitz schwang sich der Burgberg in die Lüfte, und zwischen den Tannen stieg die Ruine auf und der Bergfried. Da oben hatten vor wenigen Monaten ein Mann und ein Mädchen gestanden, ihre Augen hatten des Landes Schönheit getrunken und durch beider Herzen war das gleiche Sehnen gegangen. Still davon. Vorüber. — Jakob Schepenstede saß in korrekter Haltung neben seiner jungen Frau. Er war dessen, was dieser Tag ihm gegeben hatte, von Herzen froh, aber er hatte es lächerlich gefunden, den Verliebten zu markieren.

„Ach, ehe ichs vergesse“, sagte er in Ruths Gedanken hinein, „wenn wir zu meinen Leuten kommen, sprich nicht davon, daß Deine Mutter sich mit Zimmervermietten abgibt. Es ist natürlich in meinen Augen keine Schande, aber es geht auch niemand etwas an. Du verstehst.“

„Ich werde nie vergessen, was ich sowohl Dir als den Meinen schuldig bin“, sagte sie so stolz, daß ihm seine Vorsicht allerdings recht unnötig vorkam.

Da Jakob Hochzeitsreisen nicht leiden konnte, so fuhren sie geradenwegs nach Harvesthude, in die kleine schmucke Villa, die so recht aussah wie ein molliges, weiches Nest. Die Willi hatte einst darin gewohnt und später die Fränze, aber alles, was im Gebrauch dieser Damen gewesen, war verschwunden, mit Ausnahme des Kronleuchters im Salon, den Jakob aus irgendeiner Laune oder in einem Anfall von Selbstironisierung beibehalten hatte. Er mußte lächeln, wenn er an manche kleine Szene dachte, deren Reize dieser Kronleuchter gewesen war. Nun, jetzt sah er ihn als gesekten Ehemann —

Nach einigen Tagen des Eingewöhnens erklärte Jakob, es sei Zeit, seiner Mutter einen Besuch zu machen, und nicht ohne leichte Nervosität kontrollierte er Ruths Anzug. Aber an dem grauamtenen Schneiderkleid hätte selbst der strengste Kritiker nichts aussetzen können; und nun gar erst das Gesicht, das unter dem kleinen, reihergeschmückten Toque hervorsah! „Der süße Anblick hätte Saturn selbst warm ge-

macht.“ Jakob war kein Shakespeare-Kenner, aber dies Zitat war ihm einmal irgendwie angeschlossen.

Frau Heinrich Schepenstede bewohnte ein Haus an der Elbschaussee. Kleinweiß gehalten, mit einer Vorhalle von Marmorsäulen, die einen großen Balkon trugen. Ueber dem zweiten Stockwerk erhob sich die kühn und schön geschwungene Linie des Daches. Nur wenige große Bäume und Büsche, lauter erlesene Exemplare, standen auf dem Rasen, der wie eine Samtschleppe von dem etwas hoch gelegenen Hause zum großen schmiedeeisernen Gartenportal herabfloß. Auf den ersten Blick erschien alles merkwürdig schlicht, aber dem Kenner verriet sich der Wert.

So war es auch im Innern. Die hohe Halle, die Empfangsräume bargen nicht ein Stück, das nicht kostbar gewesen wäre, aber Jakob bemerkte mit Genugtuung, daß Ruth in den Rahmen dieser Umgebung durchaus hineinpaßte. Frau Schepenstede, noch in Trauerkleidern um den vor zwei Jahren verstorbenen Gatten, erhob sich mit Grandezza und einiger Mühe aus ihrem Lehnstuhl, wobei ihr die älteste Tochter Malve hilfreiche Hand leistete. Die jüngere, Ida-Luise, hielt sich seitwärts; die beiden Schwiegerjöhne, Konrad Abesser und Herr Erwin Zingraff, in Firma Melchert u. Co., standen etwas mehr im Hintergrund.

„Liebe Mama, erlaube, daß ich Dir meine Frau zuführe“, sagte Jakob, und fünf Augenpaare richteten sich auf die junge Frau. Die Herren blickten interessiert und sichtlich befriedigt. Wenn dies schon eine Kirchenmaus war, so hatte Jakob wenigstens Geschmack bewiesen. In der Haltung der Damen lag Kritik und der Vorbehalt, sich zunächst abwartend zu verhalten. So war man denn vollkommen höflich und korrekt, sprach alles, was die Gelegenheit und die gute Erziehung erheischten, aber blieb steif und förmlich. Nur Herr Erwin Zingraff erzählte ein paar Hamburger Döhnen und schenkte sich auch nicht, selber herzlich darüber zu lachen. Aber wenn dies zu Ruths Erheiterung geschah, so erntete er kargen Dank; die junge Frau baute sich ihrer Umgebung aufs genaueste an. War man kühl, fremd und stolz, so gab sie sich noch kühler, noch fremder und stolzer. Nur um Gotteswillen nicht den Eindruck erwecken, als ob die prunkvolle Umgebung, die Diener und der Haushofmeister nach englischer Art ihr irgendwie imponierten. Das waren alles Neuzerkerker, die sich jeder leisten konnte, der nur Geld genug besaß. Sie — Ruth von Erking — warf dafür ihre Persönlichkeit in die Waagschale, ihr altes Blut, ihre strahlende, junge Schönheit.

„Ich bin stolz auf Dich“, sagte Jakob, als sie nach einem üppigen und steifen Mittagessen heimwärts fuhren. „Du hast Dich ausgezeichnet

aus der Affäre gezogen.“ — „Hattest Du mich anders erwartet?“ lächelte sie. „Aber sage“, fuhr sie fort, „wird uns ein solcher Genuß häufig blühen?“

Er lachte. „Sehr entzückt klingt das nicht. Aber bedenke, meine Leute sind Norddeutsche vom reinsten Wasser, sind Hanseaten. Die erschließen sich nicht so mir nichts dir nichts wie Deine Landsleute, die einem in der ersten Bierstunde schon ihre ganze Lebensgeschichte und in der zweiten die Familiengeschichte aufstischen. Man braucht hier Zeit zum Warmwerden, wie ein Radelosen, aber dann hält es auch vor.“

Ruth zuckte die Achseln. „Ich glaub's nicht. Zwischen uns ist Antipathie. Aber sei ohne Sorge, die Form werde ich immer wahren.“

„Das nehme ich als selbstverständlich an, liebes Kind. Innerhalb der Familie danke ich für Häfeleien und sowas.“ —

Ruth behielt recht. Sie kam den Verwandten ihres Manes nicht näher. Alle späteren Zusammenkünfte glichen mehr oder weniger jener ersten, nur daß sich mit der Zeit unter der korrekten Außenseite allerlei kleine Spitzen herausbildeten, wie etwa aus dem glatteiten See, am sonnigsten Tage blitzschnell aus der Tiefe ein Fischlein aufschnellt und wieder verschwindet, als Bote einer unsichtbaren Welt dort unten. Die Damen Zingraff und Abesser fanden unter anderem Ruths Auftreten allzu sicher. Ja, wenn sie der Firma ein paar Millionen zugeführt hätte. Aber das bißchen Adel und ein hübsches Gesicht! Lieber Gott!

Als man einmal in der jungen Häuslichkeit beisammen war, hob Frau Malve die Stiel-lorgnette an die Augen und fragte mit dem harmlosesten Gesicht, wo Ruths Mutter diesen außerordentlich schönen Perserteppich gekauft habe, obgleich sie sehr genau wußte, daß die ganze Einrichtung von Jakob stammte. Aber Ruth schluckte niemals eine Demütigung, ohne früher oder später Nebende zu nehmen. Die kleinen Welle wurden dann so geschickt und treffsicher abgeschlossen, daß die Herren kaum das Schwirren merkten, geschweige denn, wohin sie zielten. Um so besser empfanden es freilich die Betroffenen und sie behielten die kleine Wunde in schmerzlicher Erinnerung. Es war nur ein Glück, daß man nicht genötigt war, einander häufig zu sehen.

Freiheit und Großzügigkeit, nach beidem hatte Ruth so sehnsüchtig verlangt, und soweit Geld dabei mitsprach, war ihr auch beides zuteil geworden. Im Anfang hatte sie Begriffe und Maßstäbe gründlich wechseln müssen. Tausend Mark, ein Kapital, von dem man baheim monatelang zehren mußte, waren hier ein Stümchen, das man strupellos auf einmal in einem Modemagazin ausgeben darf. Geradezu schwindelerregend war's, soviel Geld zu haben.

Es war, als seien ihr Schwingen gewachsen, die sie über alle Placereien des Lebens hinwegtrugen. Wenn sie sich im blumendurchhausteten Esszimmer an den von Silber u. feinstem Porzellan blinkenden Frühstückstisch setzte, schien es ihr wie ein sinnloser Traum, daß sie einst für Sommergäste Portionskännchen mit Kaffee gefüllt u. Butterbrote geformt hatte. Nein, allerdings, äußerlich hatte der Alltag keine Macht mehr über Ruth Schepenstede.

Jakob war seiner Ehe aufrichtig froh. Die kleinen Freibeuterinnen der Wiege, Willi und Fränze waren ja pikanter gewesen, als dies sorgfältig bewachte und erzogene Kind aus alter Familie, aber mit den Jahren wurde man der allzu pikanten Dinge überdrüssig und sehnte sich nach soliderer Kost und nach dem Gleichmaß der Gefühle. In den ersten Wochen, als Ruths Anwesenheit im Hause eine erfreuliche Neuerung bedeutete, beachtete er ihr Tun und Lassen, widmete sich ihr, ja, fuhr ihrvettwegen wohl gar eine Stunde später ins Kontor. Aber allmählich wurde die Neuerung zur Alltäglichkeit. Wer Beziehungen über den ganzen Erdball hatte und Vertreter in allen Ländern, und den Kopf voll von Geschäften, Unternehmungen und den Angelegenheiten der Börse, dessen Blick gewann die Weltächtigkeit, die über die hübschen Kleinigkeiten der nächsten Nähe hinwegleitet. Auch über seine Frau. Seine Jahre der Leidenschaft waren vorüber. Er hatte sie vergeudet an Wesen, an die er nur noch mit spöttischem Lippenzucken dachte. Jetzt gehörte sein Sinnen und Trachten der Firma. Für sie auch wünschte er sich einen Sohn und Erben, der seiner Arbeit erst den rechten Zweck geben sollte. Nun, die Zeit würde das ja bringen. — Sie hatten bei Jakobs Freunden Karten abgeworfen. Nun brachte der Beginn der Saison Einladungen in Menge. Und in jedem Haus eine erstaunliche Ueppigkeit, ein nie gekannter Luxus in Kleidung und Bewirtung. Ruth, deren Sinn nun einmal nach dem Glanz des Lebens stand, hatte ihre helle Freude daran. Dies war eben ihr eigentliches Element. In engen Verhältnissen würde sie einfach verkümmert sein, und dieser Tatsache hatte etwas geopfert werden müssen, das schön und hold gewesen war. O ja, schön und hold.

Der Ton bei diesen pompösen Gastereien war merkwürdig gesekt und steif. Selbst wenn diese Menschen auf ihre Weise lobhaft und lustig waren, wirkten sie auf die Schlesiern zugetröpfelt. Ruth erkannte erst jetzt, wie warm und herzlich der Ton ihrer Heimat gewesen war, lernte erst jetzt, daß die Nähe des Meeres herbe und verschlossene Menschen schafft. Die Männer, mit denen sie in gesellige Verührung kam, hatten alle etwas von dem, was ihr an Jakob so imponiert hatte, die Weltgerechtigkeit, die Ueberlegenheit, den

Waldenburger Zeitung

Nr. 38

Dienstag den 15. Februar 1921

Erstes Beiblatt

Viktor Kopp und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland u. Rußland.

Der Berliner Vertreter der Russischen Sozialistischen Föderation Sowjetrepublik, Viktor Kopp, ist über Kiga in Moskau eingetroffen und hat sich hier in einem längeren Gespräch gegenüber einem Mitarbeiter der Moskauer offiziellen „Iswestija“ über die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen geäußert. Herr Kopp erklärte u. a.: Deutschland muß infolge der hohen Kontribution, die ihm durch den Versailler Vertrag auferlegt ist, seine Ausfuhr, sei es selbst auf Kosten des inneren Verbrauchs, entwickeln. Die Frage der Ausfuhr für Deutschland eine Lebensfrage, denn sonst kann Deutschland seinen Tribut an die Entente nicht bezahlen. Daher ist Deutschland im höchsten Grade an einem so bedeutenden Käufer, wie Sowjetrußland, interessiert, das die verschiedensten Produkte der verarbeitenden Industrie bedarf. Deutschland ist ferner an der russischen Ausfuhr interessiert, d. h. an unseren Rohstoffen. Die Industrie Deutschlands ist noch mehr wie früher auf die Verarbeitung, die Veredelung der eingeführten Produkte angewiesen, um bei der Ausfuhr der verarbeiteten Produkte den Arbeitslohn und einen gewissen Profit zurückzubehalten zu können. Daher ist es für Deutschland äußerst wichtig, russischen Flach und russisches Holz, russisches Leder, Schweinsborsten und Pferdehaare zu erhalten und namentlich Produkte der Landwirtschaft (Getreide, Futtermittel, Guttergräser usw.).

Deutschland könne Rußland sehr viel geben, denn die deutsche Industrie sei ungedacht des Versailler Schraubstocks stark. Kopp wies darauf hin, daß auch vor dem Kriege ein bedeutender Teil der russischen Einfuhr von Deutschland gedeckt worden sei, so seien die einfachen landwirtschaftlichen Maschinen, deren Sowjetrußland gegenwärtig ganz besonders bedürfte, beinahe ausschließlich aus Deutschland eingeführt worden. Die deutschen Fabriken seien gerade auf die Produktion speziell für Rußland geeigneter landwirtschaftlicher Geräte eingestellt und könnten daher beratende Bestellungen mit Leichtigkeit erfüllen. Namentlich sei es mit chemischen und pharmazeutischen Produkten bestellt, sowie endlich mit der elektrischen Industrie. Deutschland könne in dieser Beziehung einen bedeutenden Teil der russischen Nachfrage decken, namentlich, da der niedrige Stand der deutschen Valuta es Deutschland gestatte, auf dem Weltmarkt seine Fabrikate billiger abzusetzen, als die anderen Länder. Deutschland könne ferner die russische Ausfuhr durch Verbesserung des russischen Verkehrs wesens und Hebung der inneren russischen Produktion wesentlich fördern. Zwecks Verbesserung des russischen Verkehrs habe die Sowjetregierung bereits in Deutschland eine Bestellung auf Lokomotiven und Ersatzteile gemacht. Nach Fertigstellung einiger formeller Schwierigkeiten werde die Bestellung zu der anfänglich beabsichtigten Zahl von tausend Lokomotiven im Jahr erhöht werden. Was die Förderung der Produktion im inneren Sowjetrußland anbelange, so müsse bemerkt werden, daß Deutschland über Techniker, Ingenieure und andere qualifizierte Arbeiter verfüge. Viele von diesen

Leuten seien bereits vor dem Kriege in Rußland tätig gewesen. Es unterliege ferner keinem Zweifel, daß auch das deutsche Kapital den Wunsch hege, die durch den Krieg unterbrochenen Beziehungen wieder aufzunehmen. Das gelte z. B. für die elektrische Industrie (Siemens und Schudert, A. G.), sowie die chemische Industrie. Man müsse hoffen, daß sich auch auf anderen Gebieten eine Zusammenarbeit ermöglichen lassen werde, wie z. B. in der Holz- und Raps-Industrie, da Deutschland Grubenholz und Schmieröle bedürfe. Herr Kopp erklärte u. a. wörtlich: „Man kann darauf rechnen, daß die Verbindung mit dem deutschen Kapital auf völlig gesunden und für uns vorteilhaften Grundlagen hergestellt werden wird.“

Was die rechtlichen Grundlagen der gegenseitigen russisch-deutschen Beziehungen anbelange, so meint Herr Kopp, daß diese Frage prinzipiell bereits in positivem Sinne entschieden sei und in aller nächster Zeit die Organisation der beiderseitigen Handelsvertretungen zum Abschluß kommen werde.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Februar 1921.

„Das Wirtschaftsgeld reicht nicht.“

Gestern traf ich eine Bekannte, die ich lange nicht gesehen hatte. „Ach, Liebsie“, sagte sie mir sogleich nach der Begrüßung ihr Leid. „Wie schwer hat es doch heute eine Hausfrau. Wenn ich meinen Mann und die drei Kinder, die in vollem Wachsen sind und einen guten Appetit haben, satt machen will, bleibt von dem Wirtschaftsgeld nichts übrig für Wäsche und Kleider, die wir alle so dringend nötig haben. Ich darf mich einrichten, wie ich will, ich kann mit dem, was mein Mann mir geben kann, nicht auskommen bei den heutigen teuren Preisen. Im Sommer habe ich für die Deutsche Volkspartei gestimmt, weil die uns versprochen hat, sie will sorgen, daß alles billiger wird; aber all die vielen Stimmen, die für sie abgegeben wurden, haben nichts genützt, es ist alles seitdem noch teurer geworden. Diesmal wähle ich nicht, es hat ja doch keinen Zweck.“

Ich wurde recht traurig durch diese Worte, nicht nur, weil Sorge und Ueberarbeitung den wohlvertrauten Zügen ihre Formen eingezeichnet hatten, sondern auch, weil ich mir sagte, daß tausend politisch ungeschulter, vertrauensfertiger Frauen die gleiche Enttäuschung erlebt haben dürften.

„Meine liebe Frau Müller“, sagte ich zu ihr, sie unter dem Arm fassend, um sie ein Stück Weges zu begleiten, „in dieser Zeit der Not, die so schwer auf uns allen lastet, ist es nur zureichend, wenn wir denen ein williges Ohr schenken, die uns Besserung versprechen. Die wenigsten Frauen verstehen es, wie alle wirtschaftlichen Fragen mit unserer inneren und äußeren Politik zusammenhängen und konnten es daher auch nicht beurteilen, ob für die Versprechungen, welche die Deutsche Volkspartei machte, überhaupt die Möglichkeit der Erfüllung vorhanden war. Der Deutschen Volkspartei ist ihr Stimmengang gegliedert und das arme, schwer geprüfte deutsche Volk mußte eine neue Enttäuschung erleben.“

„Ja, welche Partei halten Sie denn für die richtige? Ich weiß es, daß Sie schon zu Versammlungen gingen, ehe wir Frauen noch wählen durften, und in der Zeitung das lasen, was über Politik drin steht. Ich habe dazu keine Zeit und verstehe auch nichts davon. Wenn Sie mir aber sagen, welche Partei die richtige ist, will ich doch dieses Mal auch wählen, denn das ist ja wohl unsere Pflicht.“

„Ich lese allerdings sehr aufmerksam, was die Abgeordneten in den Parlamenten sagen und wie sie stimmen, denn ich bin schon längst dahinter gekommen, daß nur das der Maßstab ist, nach dem wir die Parteien zu werten vermögen. Die Parteiprogramme und Wahlpropagandareben klängen bei aller recht schön und machen es den gewöhnlichen, aber nicht unterrichteten Frauen schwer, sich für eine Partei zu entscheiden. Die Frauen, die sich mehr wie die Männer durch ihr Gefühl beeinflussen lassen, neigen leicht dazu, sich den radikalen Parteien der Rechten oder der Linken zuzuwenden. In der politisch und wirtschaftlich gleich schwierigen Lage, in der sich Deutschland befindet, gilt es aber, genau wie in Reich auch in den Ländern einen möglichst ruhigen stetigen Kurs zu steuern, streng demokratisch und republikanisch, der Verfassung gemäß, die das deutsche Volk sich gegeben. Auf diesem Boden steht die Deutsche demokratische Partei in ihrer Grundfäden und in ihrem Arbeiten. Und weil sie nicht unmögliches verspricht, sondern von unserer Schwierigkeiten zu sprechen wagt, weil sie nicht Stimmen zu fangen sucht, indem sie mit der Urteilsunfähigkeit der Wähler rechnet, sondern sich an derer Einsicht wendet und weil ich glaube, daß ich Deutschland, damit auch mir selbst und den Meinen an besten diene, wenn ich für die Deutsche demokratische Partei stimme, so werde ich auch zur Preussenswahl am 20. Februar den Stimmzettel dieser Partei in die Urne legen. Dadurch werden Sie, liebe Frau Müller, nicht von heute auf morgen mit ihrem Wirtschaftsgeld auskommen, aber es wird die beste Politik gemacht werden, die heute für uns möglich ist und die uns langsam wieder besseren Zeiten entgegenführt.“ Mit einem dankbaren Handschlag entfernte sich Frau Müller von mir.

* **Gewerkschaftsbund der Angestellten.** Am nächsten Freitag findet im hiesigen Stadttheater wiederum eine Sondervorstellung für die Mitglieder des G. d. A. statt. Zur Aufführung gelangt bei bedeutend ermäßigten Preisen die Operette „Der Bettelstudent.“ Das Nähere besagt die Anzeige in heutiger Nummer unserer Zeitung.

* **Bergeffene Menschen** sind die Diakonen im Ruhestande. Nicht um Lohn, sondern aus Liebe zum Nächsten haben sie ein ganzes Leben hindurch in selbstloser Weise dem Volkswohl gedient. Den Waisen waren sie ein Vater, der Jugend ein Führer, den Wanderern bereiteten sie die Herberge, an Kranken, Siechen, Krüppeln, Schwachsinnigen und Fallsüchtigen übten sie liebevollen Bruderdienst und Pflege, der Trinker waren sie ein treuer Fürsorger, den Verlassenen ein Freund, den Verirrten ein Berater und den Verlorenen ein Helfer. Nun stehen sie selbst am Abend ihres Lebens hilflos da. Die Anstalten und Vereine, die sie einst in den Dienst der Liebestätigkeit riefen, leiden sehr unter den schweren Verhältnissen

Von Büchern, Dichtern und Lesern.

Von Dr. Rudolf Kayser.

Ich spreche zunächst vom Wirtschaftlichen, trotzdem die kulturellen Dinge ja eigentlich dasjenige sind, wo man sich von der Wirtschaft ausgrenzen pflegt. Aber der Charakter dieser so aus den Fugen geratenen Zeit bringt es mit sich, daß die Wirtschaftsmächte auch kulturelle Gebiete annectieren und direkt oder indirekt das geistige Leben in ihre Abhängigkeit zwingen. Innerhalb der Literatur vollzieht sich diese Verwischung verhältnismäßig leicht, da ja das Buch, als Träger der Dichtung, gleichzeitig in das Wirtschaftsgewebe eingepaßt, ein Gegenstand des Handels, eine „Ware“ ist. Der Verleger als Produzent des Buches muß, auch wenn er mit seinem Beruf die idealsten Absichten verfolgt, immer an den Handelswert seines Produktes denken, weil schließlich auch die wertvollste Dichtung, sobald sie in Buchform vorliegt, den Gesetzen von Angebot und Nachfrage unterworfen ist. Dieser wirtschaftliche Charakter des Buches ist abhängig vom Geschmack des Publikums, da ja von vornherein die gedruckten Bücher nur eine Auswahl der dichterischen Schöpfung einer Zeit darstellen können und diese Auswahl, wenn auch in erster Linie aus künstlerischen, jedoch in weiterer aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten: den Rücksichten auf die Käufer getroffen wird.

Da muß für unsere heutigen Verhältnisse gleich gesagt werden, daß zwei Faktoren die Buchproduktion aufs äußerste einschränken: die überaus hohen Herstellungskosten, die einen hohen Verkaufspreis zur Folge haben, und andererseits die Kaufkraft, ja Kaufunfähigkeit des Publikums. Was schließlich für die wirtschaftlichen Verhältnisse des Buches eine der wichtigsten Vorbedingungen eines kulturellen Lebens sein, so ist doch sicher, daß, um nicht zu sagen zu müssen, man wohl das Buch, nicht aber die Nahrung und der Kleidung entbehren kann. Da es nicht zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs

gehört, ist das Buch ebenso wie Silber und Musilinen ein Luxusartikel. Wer aber kann in diesem verarmten Deutschland sich solchen Luxusartikel in großem Maße leisten? Wohl nur die neuen Reichen, die Kriegsgewinnler und Revolutionskrieger, die zum Teil einen selten erreichten Gipfel der Kulturlosigkeit darstellen. Ihr Verhältnis zum Geist ist ein derartig negatives, daß am Buch sie nur noch die äußere Gewandlung teilt. Sie laufen sich Bibliotheken zusammen, da die Einbände eine würdevolle Zimmerdekoration abgeben; der Inhalt der Bücher ist Nebensache. Der Verleger muß aber notgedrungen ihren Wünschen folgen. So kommt es, daß der Buchmarkt wie nie zuvor von Luxusbänden, einmaligen, auf kostbarem Material hergestellten nummerierten Ausgaben und wertvollen illustrierten Werken, deren Preis oft mehrere tausend Mark beträgt, überflutet ist.

Das billige Buch, einst der besondere Stolz der deutschen Verleger, muß gegenwärtig jetzt ein sehr spärliches Dasein fristen. Aber auch diese „billigen“ Bücher kosten heute ja schon 20 bis 30 Mark. In ihnen findet die literarische Gestaltung der Zeit ihren Ausdruck, soweit sie nicht bloße Unterhaltungselemente sind, die heute wie stets in Deutschland eine erschrecklich tiefe Stufe einnimmt, immer aber noch als Gegenstand für Straßenbahnfahrten oder als Kino-Ersatz begehrt wird.

Die literarischen Werke, deren Zahl unter der Macht der Wirtschaftslage sich überaus verringert hat, zeigen sehr die kulturelle Krise der Zeit. Der „Expressionismus“, als Auftakt eines neuen schöpferischen Zeitalters begeistert begrüßt, hat überaus schnell abgewirtschaftet. Schon sieht man seine leidenschaftlichen Verfechter die (recht dürftige) Bilanz ziehen und sich neuen Zielen zuwenden. Sein Ergebnis ist vor allem ein negatives: der Bruch mit einer rein artistisch-formalen Kunst; der Wille, über bloße Betreibung der Außen- und Innenwelt hinauszukommen, der Versuch, Bildung wieder zum Ausdruck und Bekenntnis sozialen und geistigen Lebens zu machen.

Daß dieses Ergebnis ein nicht unwesentliches ist, kann nur von Kunst-Reaktionären bestritten werden. Bekannt aber muß werden: wie wenig bedeutende Gestalten diese Kunst gezeitigt hat; welches furchtbare uniformes Epigonenhum sich breitmacht, und daß der Weg zu neuen künstlerischen Formen sein Ziel nicht erreichte. Unerträglich ward vor allem jene „Menschheitsdichtung“, die immer wieder die gleichen ethischen Schlagworte beschwörend, so wenig von menschlichen Schlägen der Verfasser verrät.

Der Kampf gegen die Form-Kunst hat aber letzten Endes doch nur ein formales Ergebnis gehabt: eine Bereicherung unserer Ausdrucksüberfülle und ein stärkeres Bewußtsein von der magischen Gewalt der Sprache. Es fehlt die menschliche Substanz, ein Wirklich von innen her bestimmtes Bekenntnis und die Kraft zu großer Gestaltung, ohne die keine bedeutende Kunst zu denken ist. Die Sehnsucht der Zeit durch die vielen ohnmächtigen Verkünder und Erlöser schwer enttäuscht, geht wieder auf Innerlichkeit und Stille. Bezeichnend ist, daß ein so keusches, nachdenkliches Werk wie Hermann Hesses „Demian“ dieses wunderwolle Buch vom Erwachen eines Knaben zum Geist, einen so starken Erfolg hatte und in kurzer Zeit 36 Auflagen erlebte. Sicher ist, daß die nach-expressionistische Dichtung sowohl eine stärkere Innerlichkeit wie den Versuch, zu neuen Gestaltungsformen zu gelangen, zeigen muß.

Das Publikum aber für dieses wie für jedes neue geistige ist vor allem die Fuge n. d. die mehr denn je in politische Richtungen gespalten ist, und gebrochen unter der Furchbarkeit der Kriegserlebnisse und unter dem Druck der materiellen Situation, schwer zu kämpfen hat. Andererseits führt der äußere Lärm dieser Zeit und die Trostlosigkeit der Umwelt stärker denn je zur Kunst zurück. Wie immer die neue Dichtung generiert sein mag, sie wird in eine Zeit treten, die ihren Schöpfern nur langen Lohn, aber eine Fülle von Sehnsucht und Erwartung entgegenbringt.

Der Gegenwart, und nicht wenige sind in ihrem Bestande gefährdet. Wer hilft diesen alten ausgebeuteten Berufsarbeitern der Innern Mission ihren harten, sorgenvollen Feierabend leichter gestalten? Für sie erhebt mit Genehmigung des Staatskommissars zur Regelung der Kriegswohlfahrtspflege vom 1. Februar 1921 der Deutsche Diakonienverband (Vorsitzender Pastor D. Dohler, Hannover) seine Stimme und bittet freimütig und zuversichtlich alle Freunde christlicher Nächstenliebe um Gaben für die leidenden vergessenen Diakonen im Inlande. Vielleicht kann es doch wenigstens in etwas für sie wahr werden: Am den Abend wird's licht sein. Postfachkonto Nr. 105 430 (Geschäftsstelle des Deutschen Diakonienverbandes, Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35) beim Postfachamt Berlin NW. 7.

* **Sinfonie-Konzert.** Auf das morgen Mittwoch in der Aula der evangelischen Schule stattfindende Sinfonie-Konzert unserer Bergkapelle, das in die Form eines Beethoven-Disch-Wendts-Gesellschafts ist, möchten wir alle Musikfreunde hierdurch nochmals hinweisen. Wenn auch die nächsten Tage durch die Waffelbewegung stark in Anspruch genommen sind, so glauben wir doch annehmen zu dürfen, daß sich dadurch die Freunde guter Musik und Gänner unseres heimischen Orchesters keineswegs von dem Besuche dieses Konzerts, das wieder hohe musikalische Genüsse in Aussicht stellt, abhalten lassen werden.

* **Stadttheater.** Der erfolgreichste Lustspielmacher „Billy's Frau“ wird am Mittwoch mit Direktor H. Gurrhaff als sächsischer Onkel Nepomuk und S. Bültemann in der Titelrolle zum 6. Male aufgeführt. — Am Donnerstag ist der Operettenlager „Brüder Strambinger“ zum 4. Mal auf dem Spielplan. — Für die G. D. M. wird am Freitag die Operette „Der Bettelstudent“ aufgeführt. — Am Sonntag nachmittag wird auf allgemeinen Wunsch noch einmal, und zwar zum 13. Mal, der unverwundliche Schwanz „Zwangsbeinparierung“ aufgeführt. — Mit der Operette „Der Zigeunerbaron“ bereichert das Stadttheater seinen Spielplan wieder mit einer klassischen Operette.

lo. **Gottesberg.** Antisubstanz. Pfarrer Michael, der gleichzeitig auch Seelsorger der Filialkirchen von Mittel Konradswaldau, Gachlau und Liebersdorf ist, beging gestern sein 25jähriges Jubiläum und wurden demselben aus diesem Anlaß zahlreiche Ehrungen zuteil. Seitens seiner Kirchengemeinde wurden ihm durch Vertreter der kirchlichen Körperschaften ein ansehnliches Geldgeschenk und eine

vom Blattscheider Hengst kunstvoll ausgeführte Glückwunschkarte und von den katholischen Vereinen prächtige Blumenarrangements überreicht. Der Patron der hiesigen katholischen Kirche, Fürst v. Pleß, schenkte dem Jubilar sein Bild, großes Format mit modernem Rahmen und überlieferte ihm gleichzeitig ein herrliches Glückwunschscheitreiben. — Die Lehrer Winkler (Gottesberg) und Gramer (Ober Hermisdorf) legten mit Erfolg die zweite Lehrprüfung ab.

* **Weißstein.** Verschiedenes. Im Interesse der Erhaltung der evangelischen Schule wird eine evangelische Eltern- bzw. Schulvereinsung gebildet, der jeder über 20 Jahre alte evangelische Christ beitreten kann. Beitrag wird nicht erhoben. Formulare zur Mitgliedschaft sind im Kirchenbüro zu haben. — Lehrer Ernst Karchen von der evangelischen Schule legte die zweite Lehrprüfung ab. — Die nächste Gemeindevertreterversammlung findet am Dienstag den 22. Februar statt.

* **Ober Salzbrunn.** Die Freiwillige Sanitätskolonne hielt ihre Generalversammlung ab. Beschlossen wurde, zwei Unfallmeldestellen einzurichten, und zwar eine in Ober Salzbrunn und Neu Salzbrunn. Die betreffenden Gemeinden sollen um Beihilfen ersucht werden. Der Jahresbeitrag wurde auf 10 Mk. festgesetzt. Beabsichtigt ist die Anschaffung und Verteilung von hygienischen Krankenartikeln an Minderbemittelte gegen geringes Entgelt.

Z. Sandberg. Trauerkundgebung. Am Sonntag nachmittag wurde der Elektroverkleisterer Louis Doepel und der Hilfsarbeiter S. Bäumer, welche am Donnerstag bei dem Explosionsunglück in der Spiegelhütte bei Ausübung ihres Berufes einem so schnellen Tod fanden, auf dem hiesigen ev. Friedhof gleichzeitig zur letzten Ruhe beigesetzt. Welch aufrichtige Teilnahme den schwerbetroffenen Familien aus allen Kreisen der Einwohnerschaft entgegengebracht wurde, bewies die überaus große Beteiligung bei der Beerdigungsfeier, die sich zu einer großen Trauerkundgebung gestaltete.

Z. Nieder Salzbrunn. Evangelisch-Kirchliches. Die Einführung der neugewählten Mitglieder der ev.-kirchlichen Körperschaften in ihre Rechte findet am nächsten Sonntag im Anschluß an den um 9 Uhr stattfindenden Gottesdienst in der hiesigen Kirche durch den Vorsitzenden des Gemeindefinanzrats Pastor prim. Neßlander statt. Infolgedessen fallen an diesem Sonntag die Gottesdienste in den Kapellen zu Ober Salzbrunn und Konradswaldau sowie in der Kirche zu Seitzendorf aus.

Aus der Provinz.

Breslau. Eine wichtige Entscheidung fällt die Breslauer erste Strafkammer. Der Fleischer Wolf Weinhold und der Viehhändler Arthur Neumann waren vom Schöffengericht, ersterer wegen gewerbmäßigen Schleißhandels und unerlaubter Ausfuhr von Vieh zu einer Woche Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe und Neumann wegen Beihilfe zur unerlaubten Ausfuhr von Vieh zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die von beiden Angeklagten eingelegte Berufung wurde jetzt vor der Strafkammer verhandelt. Der Staatsanwalt zog das Reichsgericht vom 18. Dezember 1920 an, das am 1. Januar in Kraft trat, und das in § 7 besagt: „Verurteilungen wegen der bisherigen noch nicht rechtskräftig abgeurteilten Zuwiderhandlungen gegen Strafvorschriften, die zum Schutze einer Verkehrsregelung erlassen sind, finden nicht mehr statt, soweit die Verkehrsregelung aufgehoben ist.“ Da also die Zwangswirtschaft für Fleisch inzwischen aufgehoben wurde, mußte das Verfahren auf Kosten der Staatskasse eingestellt werden.

ep. Neuröde. Ein Menschenleben forderte wieder der unvorsichtige Umgang mit einer Schusswaffe. Der Sohn des Gutsherrn Steiner, der von einem Besuch aus Tuschendorf zurückkehrte, hatte unterwegs den Wagen eines Bekannten zur Mitfahrt bestiegen. Er führte einen Revolver bei sich und wollte diesen beiseite stecken. Im selben Augenblick entlief sich die Schusswaffe. Dem Unglücklichen zerriß eine Kugel die Schlägader am Hals, sodaß er nach kurzer Zeit verstarb.

Reichenbach. Besitzwechsel. Das Restaurant Lützenbad ist in den Besitz des bisherigen Besitzers des Hotels Kaiser-Wilhelmshöhe in Kof. Sieinhäuser übergegangen. Das Hotel Kaiser-Wilhelmshöhe hat der Kaufmann Paul Scholz aus Nimptsch käuflich erworben.

Landeshut. Aufhebung eines Spielernests. Daß auch in Landeshut dem verbotenen Glücksspiel in großem Umfange gehuldet wird, beweist die Tatsache, daß von der hiesigen Polizei eine Spielergesellschaft festgestellt worden ist, die in einem hiesigen Lokale dem Würfelspiele mit großen Einsätzen huldigt. Dabei verlor einer der Spieler nicht weniger als 20 000 Mark, wofür er Bargeld, ein Pferd und einen Wechsel hingab. Das Spielernest wurde aufgehoben und die Namen der Beteiligten festgestellt.

Pferde-Hände.

Die unter dem Pferdebestande des Milchhändlers Ludwig, Hochwaldburg Nr. 2, ausgebrochene Räude ist erloschen. Waldenburg, den 14. Februar 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Städtischer Verkauf.

Am Mittwoch, den 16. d. Mts., werden im Bartsch-Keller zum Verkauf bereitgestellt:

Beste Bittauer Speise-Zwiebeln zum Preise von 60 Pfg. je Pfd., im Zentner zu 60 Pf., Wurstkonserven Leber- und Blutwurst in Dosen von netto 850 Gramm Inhalt zum Preise von 11 und 12 Mk. je Dose, besten dickflüssigen Speise-Rübensirup zum Preise von 3,50 Mk. je Pfd.

Ferner: Auerkann reine beste 60% Haushalt-Zett-Keruseise zum niedrigsten Tagespreise und anderes mehr.

Waldenburg, den 15. Februar 1921.

Der Magistrat.

Lebensmittelamt.

Dittersbach.

Zuckerzuckerkarten.

Die Ausgabe der Zuckerzuckerkarten an Kinder im ersten Lebensjahre, welche nach dem 1. Februar 1920 geboren sind, erfolgt Mittwoch den 16. d. Mts., vormittags von 8 bis 1 Uhr, in Zimmer 4 der Gemeindeverwaltung gegen Vorlage eines Altersnachweises.

Dittersbach, den 15.2.1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Dittersbach.

Öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung am Mittwoch den 16. Februar 1921, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungssaale.

Tagesordnung: 1. Einführung des Schöffen Dinter. 2. „Bauhütten“-Angelegenheit. 3. Zuwahl eines Mitgliedes in den Ausschuss für die Säuglingsfürsorge. 4. Abgabe eines von der Gemeinde Bärengrund im Jahre 1913 aufgenommenen Darlehens zur Deckung von Schulbaukosten und Angelegenheit Türko. 5. Kündigung des Vertrages mit der Stadt Waldenburg wegen Zuschüssen zu den höheren Lehranstalten. 6. Stiftung eines Ehrenpreises für die Schäferhund-Schau in Bad Salzbrunn. 7. Entl. Teilnahme an der Mitgliederversammlung des Arbeitgeberverbandes der kommunalen Selbstverwaltungen. 8. Beschaffung des Preussischen Landgemeindetages. 9. Bildung eines Zweckverbandes für die Wasserwerks-Verwaltung Dittersbach-Ober Waldenburg. 10. Schuttabladeplatz für das Niederdorf. 11. Gesuche um Befreiung von der Hundesteuer. 12. Nachtrag zur Hundesteuerordnung. 13. Armenpflanzungen. 14. Schulvorstandsbeschlüsse. 15. Revisionenprotokolle. 16. Verschiedenes.

Dittersbach, 12. 2. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Kontroll-Bücher

für Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger sind alle vorrätig in der

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Nieder Hermisdorf.

Gemeindevorordneten-Sitzung Freitag den 18. Februar cr., nachmittags 4 Uhr, im Gemeindevorordneten-Sitzungszimmer.

Tages-Ordnung: 1. Mitteilungen; kleine Anfragen. 2. Abänderung des Gesellschaftsvertrages betr. die „Bauhütte“, lokale Baugesellschaft m. b. H., Waldenburg. 3. Erhöhung der Gemeinde-Bürgerhaft bzgl. der Trennhändel-Zuschüsse für die hiesige Bergmannsfeldung. 4. Instandsetzung des Gemeindevorordneten-Sitzungssaales. 5. Anlage eines Schmutzplatzes auf dem Grundstück vor dem Posthause. 6. Pachtung des Platzes für die Errichtung der Augenärzten- und Säuglingsfürsorgekassen-Baracke. 7. Resolution Ehrler und Genossen betr. die Zusammenlegung der Wohnungs-Kommission. 8. Erlass eines Nachtrages zur Ordnung betr. die Erhebung von Gebühren für Entnahme von Wasser aus der Wasserleitung der Gemeinde Zellhammer für den Ortsteil Zellhammer Grenze. 9. Gewährung eines Betriebszuschusses in Höhe von 3000 Mk. gemäß § 53 R.-M.-G. an die Gemeinde Zellhammer. 10. Änderungen im Personalbestande der Waldheimstätte. 11. Bewilligung der Kosten für die Anschaffung von Möbeln in das Fortnerzimmer und Dienstbotenzimmer des Waldheims. 12. Antrag der „Neulag“ auf Abänderung der Bedingungen betr. die Führung einer Hochspannungsleitung über das Stedling-Gelände. 13. Antrag des Bauvereins auf Zahlung einer Anerkennungsgeld für die Benutzung der Bergstraße. 14. Erlass von Bedingungen für den Depositions- und Konto-Korrentverkehr bei der Gemeinde-Sparkasse. 15. Festsetzung des Müllabfuhr-Gebührensatzes für 1920. 16. Antrag des Ortsvorstands der hiesigen Vereine auf Ermäßigung der Kurbarteitssteuer. 17. Antrag der Ortsgruppe Waldenburg des Deutschen Schäferhundvereins auf Gewährung eines Ehrenpreises für die am 27. d. Mts. in Salzbrunn stattfindende Schäferhund-Sonderchau. 18. Antrag des Deutschen Volkshandbundes auf Gewährung einer einmaligen Zuwendung. 19. Wahl der Abgeordneten für die Hauptversammlung des Preussischen Landgemeindetages am 26./27. Februar cr. 20. Wahl eines Mitgliedes in den Preisprüfungs-Ausschuss für Nahrungs- und Genussmittel. 21. Wahl eines Mitgliedes in den Kriegswohlfahrts-Ausschuss. 22. Erhöhung der Entschädigung für die Ausübung der Fortaufsicht über den Gemeindegeld. 23. Anerkennung einer Angestellten der Ortsgräfliche als ständige Beschäftigte im Sinne des § 1 des Gesetzes vom 3. Juli 1920.

Nieder Hermisdorf, 18. 2. 21. Der Gemeindevorsteher.

Die Kreissparkasse Waldenburg i. Schl.

verzinst grössere Einlagen mit 4% und nimmt für provisionsfreie Darlehen 5—6% Zinsen.

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (Homöopathie) früher Ritzmann, Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9—12 und 3½—6½ Uhr.

Voll- und Teilbäder, elektrische Voll- und Teilbäder, Rumpf-, Schaum-, Fichtennadel-, Elloxon-, Saunebäder usw. usw.

Wer erfindet?

Die Industrie sucht Erfindungen. Anregung zum Erfinden in un. Broschüre m. Gutscheine ab. 20 M.

umsonst.

Industrie- und Handelsgesellschaft, Leipzig 95, Windmühlenstraße 1/3.

Soeben erschienen!

Noabmichlieb

A. Neeglin Gereimtes ei der Muttersprache

von Alfred Ossig, Waldenburg.

Zu haben im

Kaemtblat-Verlag F. Gruhn,

Sandstraße,

in der

Buchd. d. Schles. Bergwacht,

Sonnenplatz

und im Selbstverlage

des Verfassers

Waldenburg, Hohlrass 7a.

Preis broschiert 4,20 M.



M-Jackel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 130/131 573

Metallbetten

Stahlbrennmaschinen, Röhren, Eisenmöbelfabrik, Eulh i. Thür.

W. G. H.

Waldenburger Gesellschaftshaus

Morgen Mittwoch:

Sonder-Abend.

Vorzügliches Programm!

Theater-Sondervorstellung

des **G. D. A.**

Ortsverband Waldenburg.

Am Freitag den 18. Februar 1921, abends 7 1/2 Uhr, gelangt im hiesigen Stadttheater die Operette

„Der Bettelstudent“

für die Mitglieder des G. D. A. zu bedeutend ermäßigten Preisen zur Aufführung. Karten im Vorverkauf sind bei den Betriebsvertrauensmännern, auf der Geschäftsstelle und im Zigarrengeschäft Kammerl, Freiburger Straße, in bescheidenen Mengen zu haben. Vorverkauf an der Abendkasse von 1/2 7 Uhr ab.

Alles lacht Tränen

über:

Willy's Frau

am Mittwoch im Stadttheater.

Man quetscht vor Vergnügen.

Nieder Hermsdorf.

Ans Anlaß der Investitur des Herrn Pfarrers Peikert findet Mittwoch den 23. d. Mts., mittags 12 Uhr, in der „Friedenshoffnung“ ein

Essen

statt. Herren, welche daran teilzunehmen gedenken, wollen ihren Namen in die in dem genannten Lokale ausliegende Zeichnungsliste eintragen.

Der katholische Kirchenvorstand.

J. A.: Boehm.

Große Auktion.

Mittwoch den 16. d. Mts. werde ich im Auktionslokale Ede Ring und Friedländer Straße, Eing. Wasserstr., vorm. 9 1/2 Uhr:

1. 10 Kille Zigaretten, 1 Kille Zigarren und 10 Zentner gute Speisegewiebeln;

2. 3 Schränke, 2 Divans, 2 Bettstellen, 1 eich. Nähtischchen, 1 Salonherrentisch mit Schränkchen im Sockel (Eiche), 1 Oberbett, 2 Kissen, 1 Regulator, 2 Heberzieher, 1 Heimsparsbüchse, 2 Stühle, 1 Grammophon mit Platten, 1 Polsterbank mit zwei Sesseln, versch. Kleidungsstücke, Bilder und anderes mehr

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen zu 2 sind gebraucht. Besichtigung der Sachen kann 1/2 Stunde vor Beginn stattfinden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Versteigerung nehme ich täglich in meinem Büro, Gottesberger Straße 8, und in Altwasser, Breslauer Straße 58, entgegen. Telephon 766.

Wirtschaftspartei des Deutschen Mittelstandes.

Oeffentliche

Wähler-Versammlung

Mittwoch den 16. Februar, nachmittags 6 Uhr, „Gorkauer Halle“.

Redner: Kaufmann Haase, Siegnitz.

Handwerker, Hausbesitzer, Kaufleute, Gewerbetreibende. **erzheimt!**

Zur Deckung der Unkosten 50 Pfg. Eintrittsgeld.

Deutsche Volkspartei.

Das Wahlbüro der Deutschen Volkspartei für den Kreis Waldenburg befindet sich bis zum 20. d. Mts.

Waldenburg, Ring 19 I,

T. 1185.

Ferngespräche bitten in der Zeit von 7 Uhr vorm. bis 7 abends.

Oberschlesier

erhebt Einspruch!

Wer erhebt einspruch?

Antwort:

Der Stimmberechtigte, wenn

1. sein Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten abgelehnt ist.
2. sein Antrag von den paritätischen Ausschüssen zur Entscheidung dem Interalliierten Büro übergeben worden ist.
3. ihm eine Nachricht über erfolgte Eintragung in die Stimmlisten noch nicht zugegangen ist.

Wann und wo ist der Einspruch zu erheben?

Antwort:

Vertrauensleute werden jeden Abstimmungsberechtigten aufsuchen und feststellen, ob Einspruch zu erheben ist und in welcher Weise.

Wie hat der Einspruch zu laufen?

Antwort:

Der Einspruch ist eingehend zu begründen und mit Datum und Unterschrift zu versehen. — Die Ortsgruppen geben jedermann hierzu genaue Auskunft!

Was ist die Folge, wenn nicht sofort Einspruch erhoben wird?

Antwort: **Stimmverlust!**

**Bereinigte Verbände
heimatstreuer Oberschlesier.**

Suche für meine Nichte
Lebensgefährten.

paßt sehr für einen Geschäfts-
mann, gleichviel welcher Branche
da im Geschäft u. Haus eminent,
tüchtig, auch Witwer angenehm.
Gest. Zuschriften unter L. V.
an die Geschäftsstelle d. Btg.

Eisenbahnfahrpläne und zu haben in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden Montag und Donnerstag von 8-9 Uhr vormittags,
und 5-6 Uhr nachmittags,
Töpferstraße 7, 2 Tr.

Unentgeltliche Raterteilung.

Größte Verschwiegenheit.

Orient-Theater.

Achtung! **Dienstag bis Donnerstag!** Nur 3 Tage!

Der erste grosse Karl-May-Film:

Auf den Trümmern des Paradieses!!!

Nach dem Kapitel „Der Ueberfall“ in der Reise-
erzählung „Von Bagdad nach Stambul“ v. Karl May.
6 Akte. 6 Akte.

Ferner:

Das humorvolle Franz - Hofer - Lustspiel:

Die feindlichen Reporter.

In drei Akten.

Es wird gebeten, die Anfangszeiten zu beachten, 6 u. 8 Uhr.

Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg-Neustadt.

Dienstag bis Donnerstag!

Die große Kriminal - Sensation:

Der blasse Albert

genannt der König der Taschendiebe.

5 Akte.

5 Akte.

Außerdem:

Der Klub der Milliardäre

Ausländisches Sensations-Abenteuer.

5 Riesenakte.

5 Riesenakte.

Union-Theater



Albertstrasse

Ab Dienstag bis Donnerstag!

Der große Sensationstilm in 5 Akten:

Der Prinz von Pera

Spannend von Akt zu Akt.
:: Besetzung erstklassig. ::

Ferner:

Der rote Faden!

Detektiv-Erlebnisse in 5 Akten.

Hauptrolle:

Lotte Neumann

Künstlerische Musik.

Mittwoch den 16. Februar c.,
abends 1/2 8 Uhr:

Sinfonie-Konzert

Orchester:

Verstärkte Waldenburger Bergkapelle.

Solistin:

Frau Foerster-Mundry, Klavier.

Franz Liszt.

II. Konzert — A dur — für Klavier und Orchester. —
„Angelus!“ — „Tarantella.“

Ludwig van Beethoven.

III. Sinfonie — Es dur — (Eroica).

Plätze: 7,00, 5,50, 4,00 und 3,00 Mk.

Eintrittskarten, Konzertführer in C. Drobniß's Buch-
handlung, Gartenstrasse.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

Apollo-Lichtspiele.

Dienstag bis Donnerstag:

Apachenrache IV. Teil.

Der Affenmensch!

Der Film zeigt unter anderen Sensationen eine
interessante Aufnahme von der Verwendbarkeit
eines Affenmenschen im Film-Absprung von einem
35 m hohen Kran und Abgleiten von einem 46 m
hohen Schornstein auf einem schräg gespannten Seil.

Täglich 3 Vorstellungen
4, 6 und 8 Uhr.

Um der Mittag- und Nachtschicht Gelegenheit zum
Besuch zu geben, veranstalten wir diesen **Mittwoch,**
vormittags 9 1/2 Uhr, ausnahmsweise eine

Sonder-Vorstellung.

Tiefbewegten Herzens danke ich allen, auch im Namen meiner Anverwandten, für die überaus wohlthuende Teilnahme bei dem schweren Verlust, der uns betroffen.

Besonderen Dank meinen lieben Schülerinnen, dem Jugendbund und anderen Vereinigungen für das treue Gedenken der lieben Toten.

Margarethe Seibt,
Lyzeal-Lehrerin.

Empfehle

besonders gute Ware

zu den billigsten Tagespreisen.

Herren-Einsatz-Hemden, Tricot,
Kleider- und Blusenstoffe,
Hemdenbarchent, Strümpfe, Socken,
Schürzenstoffe, fertige Schürzen,
Inletts, Büchen, Hemdentuche,
gefütterte blaue Damen-Reformhosen,
Kleider-Kessel, Barchent-Bettlaken,
Strickgarne.

A. Schäfer, Inh. Joseph Schrage,
Waldenburg i. Schl., Scheuerstraße 18.

Achtung!

Abstimmungs-berechtigte!

Schützt Euch gegen Verlust Eures Reisegepäckes und sonstiger Habe auf der Fahrt zur Abstimmung durch Abschluss einer Reisegepäckversicherung bei der

„Vaterland“ Rückversicherungs-Aktien-Gesellschaft,
General-Agentur Breslau 23, Goethestr. 124¹

BRUCHLEIDENDE

haben sich nicht mehr gebrochen beim Tragen meines elastischen, Tag und Nacht tragbaren Bruchbandes **GRABEQUEM**. Seit Jahren erprobt. Für jeden Bruch Extraanfertigung. Viele Dankschreiben. Heile Bedienung. Leib-, Nabel- und Vorratbinden, Geradhalter, Suspensor, Gummistricke. Besuchen Sie meinen langjährigen Vertreter in **Waldenburg** Sonnabend 19. Februar, 9-12, Hotel „Selber Löwe“ am Ring, in **Gottesberg** Freitag 18. Februar, 9-12, „Schwarzes Rob.“

L. Bogisch, Stuttgart, Schwabstraße 38 A. :: Gegründet 1894 ::

Wohnungstausch

vermittelt nach allen Plätzen Deutschlands

Fritz Ruh, i. Fa. E. Kirchner's Wwe.,
Möbeltransport — Lagerung — Bahnspedition,
Waldenburg i. Schl., Cochiusstraße Nr. 2.
Telephon Nr. 48 und 49.

Da ich an allen Orten mit führenden Möbeltransportfirmen, die verglichen Einrichtung getroffen haben, in Verbindung stehe, ist jeder Erfolg gewährleistet.

Leute

zum Verteilen von Stimmzetteln
für Sonntag gesucht.

Gute Bezahlung. Kriegerwitwen und Invaliden bevorzugt. Meldungen Donnerstag in der Gorkauer Bierhalle.

Deutsche demokratische Partei.

Deutsche Volkspartei. Öffentliche Versammlungen

Dienstag den 15. Februar:

Freiburg i. Schl. Redner: Malermeister Bayer-Waldenburg, Landtagskandidat, über: „Arbeit und Aufbau“; Handels-Hochschuldozent Bumann über: „Selbsthilfe, Bruderhilfe, Staatshilfe, Gotteshilfe“.

Reimswaldau, Gasthof „Hornschloß“.

6 Uhr.

Langwaltersdorf, Gasthof „zur Stadt Wien“. **8 Uhr.**
Redner: Generalsekretär Hoffmann über: „Deutschland, Preußen und die Deutsche Volkspartei“.

Mittwoch den 16. Februar:

Dittersbach, „Zum Försterhause“. **8 Uhr.** Redner: Dr. Görler-Dresden über: „Die politische Lage und die Landtagswahlen. Mittelstandsfragen“.

Tannhausen, „Schloßbrauerei“, 7-9. Redner: Direktor Wille am Dresden über: „Der Großwahltag in Preußen“.

Donnerstag den 17. Februar:

Gottesberg: Redner Bayer und Dr. Görler.

Liebichau: Redner Bumann.

Friedland: Redner Wille.

Kauf deutsche Nähmaschinen



Neue

Nähmaschinen

mit elegantem
Nußbaum-Möbel

685 u. 785 Mk.

letztere auch vor-
und rückwärts nähend,
zum Handbetrieb,
empfehlen

R. Matusche

Töpferstr. 7.

Teilzahlung gestattet.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar **C. Schwenzer**, Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.
Schwimm-, Klosett- u. alle Wasserleitungs-Hähne repariert gut und preiswürdig.
B. Nowak, Altwasser, Breslauer Straße 6.

Neuer Herren-Winter

für 150 Mk. zu verkaufen bei

Mitlhauer, Hermannstr. 14.

Guter Gummimantel,

preiswert zu verkaufen
Bärberei Lorenz, Ring 12.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Gute Lege-Hühner,
Zucht-Enten und -Gänse,
Zucht- u. Schlacht-Kaninchen,
lebende u. geschlachtete Puten
zu verkaufen
Mühlenstraße 37, 3. Etage.

Kleines Hündchen

(Zwerg-Pinscher od. dergleichen)

zu kaufen gesucht.

Gest. Angebote in die Geschäfts-

stelle d. Ztg. erbeten.

Schneider-Lehrling

gesucht

Jos. Olbrich, Schneidernstr.,

Waldenburg, Bahnhofstr. 12.

Mädchen,

nicht unter 18 Jahr., z. 1. April

für Haushalt gesucht. Gest. Off.

an **Frau Bondisch,**

Schönau a. Ragbach.

Zum Antritt am 1. April wird

für bürgerliches Vokal

flüssige Köchin,

firm im Kochen und Backen, die

selbständig zu arbeiten imstande

ist, gesucht.

Paul Wenzel, z. B. Neuhendorf.

Dienstmädchen

für Anfang oder Ende März

sucht **Lehrer P. Kuge,**

Ob. Waldenburg, Schauffstraße 40a.

Ehrliche und saubere

Bedienung

oder Dienstmädchen,
welche zu Hause schläft,
bei anständ. Lohn
für sofort gesucht.

Töpferstr. 7, part.,

bei Frau Matusche.

Schlafstelle,

möglichst mit Mittagstisch oder
voller Pension, suchen zwei an-
ständige Handwerksgehilfen. Off.

u. O. L. an d. Geschäftsst. d. Ztg.

2 Burschen (Brüder) suchen Privat-

Quartier. Angebote in die Ge-

schäftsst. d. Ztg. erb.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allge-

meinen Ortskrankenkasse der

Stadt Waldenburg,

An-, Ab- und Ummeldescheine

fürs Stadt. Meldeamt,

Bäderlei-Verordnungen

Bestimmungen über den Einzel-

verkauf von Zigaretten und

Zigarettentabak,

besgl. über Spiritus,

Frachtbriele,

Fremdenlisten,

Kostenanschläge,

Kontrollbücher f. Kost-, Quartier-

Miet- oder Schlafgänger,

Preislisten für Grünzeug- und

Vorkaufgeschäfte,

Projektsvollmachten,

Rechnungstagebücher für Bezirks-

gehämmen,

Schiedsmannsvorladungen,

Vorschubvereins-Prolongationen

Vermögensvergleichnisse für Nach-

lässe,

Zahlungsbelege,

vorrätig in
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

△ Glückauf z. Br.-Tr.

Donnerstag d. 17. 2., 7¹/₂ Uhr:

W. △ III. Wahl d. L.-Mstr.

Stadttheater

Waldenburg.

Mittwoch d. 16. Febr. 1921:

Willy's Frau.

Donnerstag d. 17. Febr. 1921:

Das neue Lustspiel!

Brüder Straubinger.

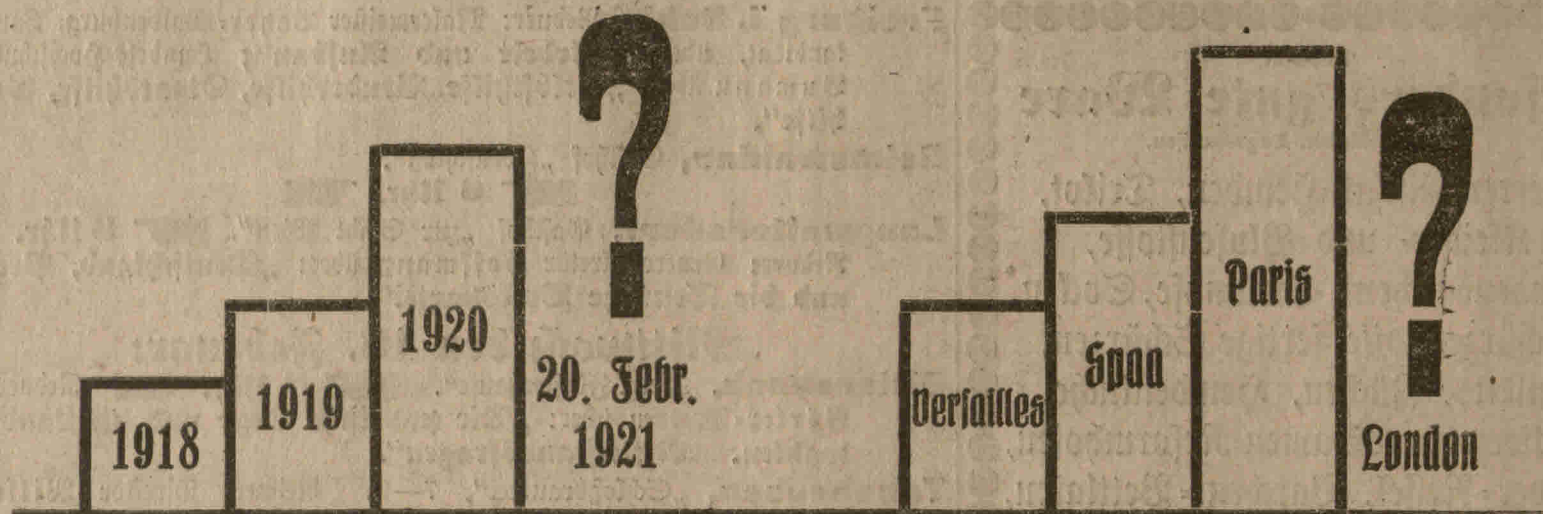
Sonntag nachmittag 3¹/₂ Uhr:

Zum 13. Mal

und unwiderruflich letzten Mal
Zwangseinquartierung.

Ursache

Wirkung



Das Anwachsen
der Rechtsparteien

bedingt

das Anwachsen der
furchtbaren Belastung
Deutschlands durch
den Feindbund!

Befanntmachung!

Allen, denen der Aufbau zu langsam geht, sei hiermit kund-
getan, daß der Grund ein einfacher ist. Die Partei des Wieder-
aufbaus, die **Deutsche Volkspartei**, muß zu noch aus-
schlaggebenderer Bedeutung kommen. Deshalb müssen die Wahlen am
Sonntag darin Wandel schaffen. Die Deutsche demokratische Partei
mit ihrem Minister **Breuß** schadet **Breußen**, da dieser seinen
Bestand lockern will. Die Deutschnationale Partei ist auf abschüssiger
Bahn, da sie in der gegenwärtigen größten nationalen Not nicht in
eine nationale Einheitsfront eintreten wollte. Wer das Vaterland
über die Partei stellt, wählt die

Deutsche Volkspartei.